

1,80 Euro davon 90 Cent für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty

Das Straßenmagazin

15

Jahre
fiftyfifty

16. Jahrgang Januar 2010

Günter Wallraff als Obdachloser

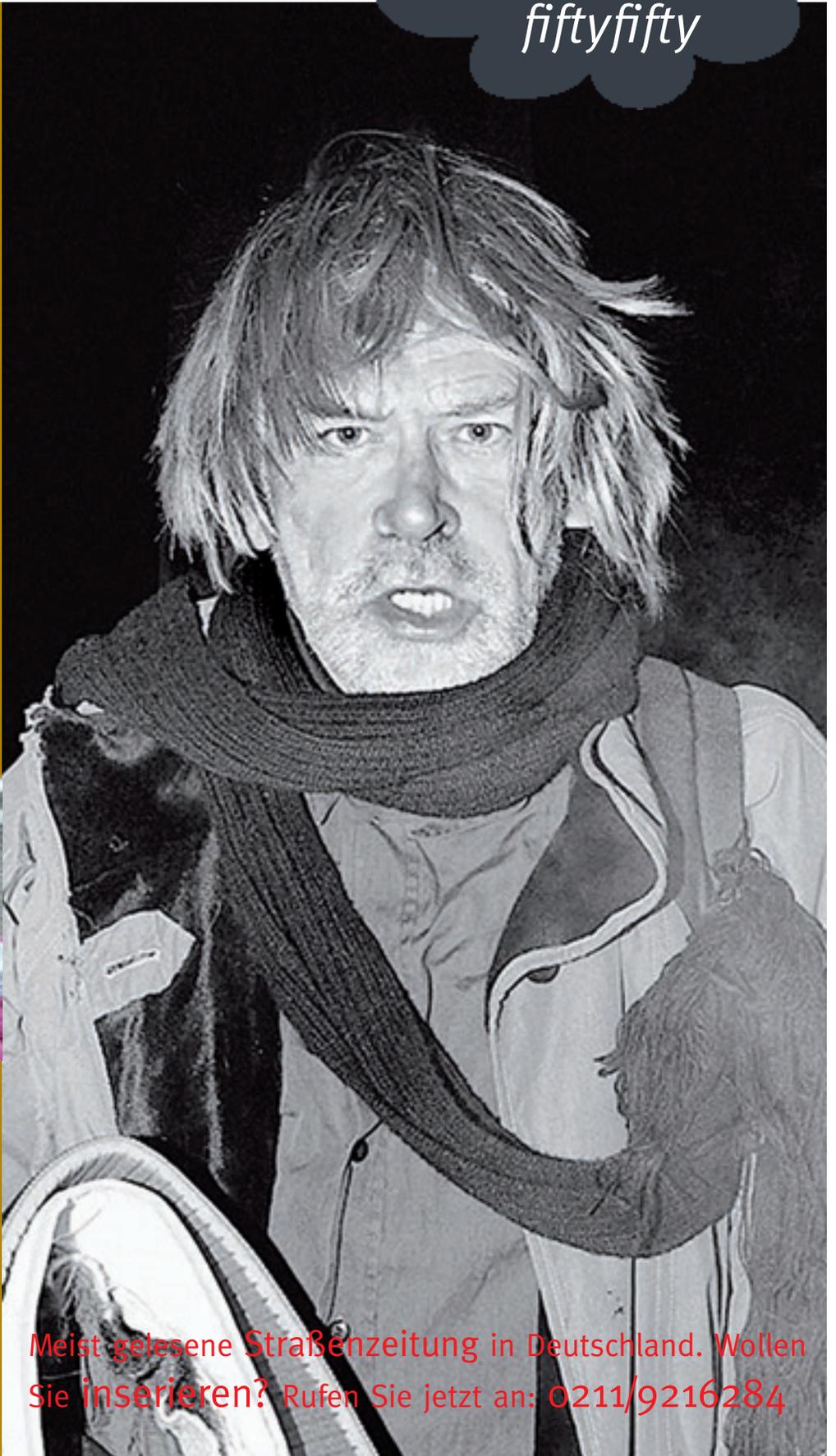


Lager
lebenslänglich

Kritik an
evange-
likaler
„Arche“



Bei den
Tukanos



Meist gelesene Straßenzeitung in Deutschland. Wollen
Sie inserieren? Rufen Sie jetzt an: 0211/9216284

Echo

Ihr Dezember-Heft war ja ein Heft der Superlative: Interviews mit Bob Dylan und Hosen-Gitarrist Breiti. Freikarten für die Toten Hosen und Fortuna, eine sehr anrührende Weihnachtsgeschichte einer Drogenabhängigen. Hat mir alles gut gefallen. Zu allem Überfluss (das können Sie wörtlich nehmen) noch ein Vorwort vom Bundespräsidenten. Trotzdem gutes Heft, weiter machen.
Iris Rengel

Neulich habe ich eine ziemlich üble Erfahrung mit einem Ihrer rumänischen Verkäufer gemacht. Der junge Mann hat sich mir in den Weg gestellt und mich am Weitergehen gehindert, weil ich ihm keine Zeitung abnehmen wollte. Ich finde es ja gut, dass Sie Roma nicht ausgrenzen. Aber auf diese Weise geht der gute Ruf Ihres tollen Projektes kaputt.
Gerd Liesing

Es ist mutig, aufrichtig, notwendig und mitmenschlich großartig, dass Sie sich um Roma kümmern. Meine Stammverkäuferin ist sehr nett. Sie erzählt mir immer von ihren fünf Kindern. Von ihr weiß ich auch, dass *fiftyfifty* der Familie eine Wohnung besorgt hat, bei der Anmeldung der Kinder in der Schule geholfen hat und einem der Söhne eine Brille gekauft hat. Ich weiß, dass Sie von *fiftyfifty* viel angefeindet werden, weil Sie diesen Menschen helfen. Gewiss machen einige von ihnen auch Probleme. Umso bewundernswerter finde ich Ihren Einsatz für die EU-Bürger dritter Klasse, die wirklich in krassester Armut leben.
Claudia Mensing

Im Erscheinungsjahr eurer Zeitung ist meine Tochter geboren. Nun kauft sie schon immer selbst die *fiftyfifty* (und wird sich demnächst bei euch um einen Praktikumsplatz bewerben). Wie ich so darüber nachdachte, fiel mir ein: Ich muss euch dringend zum Geburtstag gratulieren. Also herzlichen Glückwunsch zum 15ten. Ich kann mir schon gar nicht mehr vorstellen, dass es *fiftyfifty* nicht gibt. Ne, ohne geht nicht.
Chris Issler

Anmerkung: Was bedeutet Ihnen die *fiftyfifty*? Schreiben Sie uns KURZ zum Geburtstag. Einige der Zuschriften werden wir veröffentlichen.

Familien-Album

Malina ist da. Jascha hat eine Schwester bekommen

fiftyfifty-Streetworker Oliver Ongaro ist zum zweiten Mal Vater geworden. Zusammen mit seiner Frau Nicole und dem ersten Kind Jascha freut er sich über die Geburt von Malina. Und weil Oli die Zeit mit seiner vergrößerten Familie so richtig genießen will, hat er sich für zwei Monate Urlaub von seinem harten Job auf der Straße bei den Obdachlosen genommen – es sei ihm (neidvoll) gegönnt. Nun, im neuen Jahr, ist Oli wieder voll im Einsatz. Seinen Kindern eine bessere Welt hinterlassen – das ist



das Lebensziel des frisch gebackenen Vaters. Und deshalb streitet er schon lange in unserem Team gegen die Vertreibung von Obdachlosen, für ein Sozialticket, für eine zeitgemäße Drogenpolitik und

für gerechtere Handelsstrukturen auf der ganzen Welt. Oli und Nicole sind zudem Mitgründer der Flüchtlingsinitiative „Stay!“, die gerade einen Kinospot produziert hat. Dessen Botschaft, von Karikaturist Volker Pispers nach dem visualisierten Kinderreim „ene mene meck – und du bist weg“ gesprochen: Abschiebung ist kein Kinderspiel, Abschiebung ist menschenverachtend“. Vielleicht werden eines Tages Jascha und Malina in die Fußstapfen ihrer Eltern treten. Das wäre doch schön.



www.berndt-a-skott.de

fiftyfifty-Ausstellung „Deutschkunde - Karikaturen gegen rechte Gewalt“ kostenlos ausleihen für Schulen, Verbände etc.: 0211/9216284

AUTO SERVICE CENTER SUCKEL

Unser Dienstleistungsangebot

- KFZ-Reparaturen aller Art
- Unfallschadenbeseitigung
- Karosserie- und Lackierarbeiten
- TÜV/AU im Hause
- KFZ-Fahrzeugpflege und -Polierung
- KFZ-Fahrzeugaufbereitung
- Reifenservice inkl. Saisoneinlagerung

Meisterbetrieb der KFZ-Innung
Neu- und Gebrauchtfahrzeuge zu attraktiven Preisen

Eikrather Straße 139
40233 Düsseldorf
Telefon (0211) 175 67 37
Fax (0211) 175 67 38

Heinzelmannchen 2004

Für Alt und Jung

Rouputz? Einkeult? Wäsche reinigen? Pflanzen versorgen?
Kinder betreuen? Haustiere betreuen?
Wird erledigt.

Gumbertstr. 91 • 40229 Düsseldorf
Tel.: 0211/600 2000 • Fax 0211/600 2449

KUS

Kfz-Sachverständigen- und Ing.-Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-Einbauprüfungen
- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit

Impressum
 Herausgeber:
 * Asphalt e.V. Düsseldorf
 * Diakonisches Werk e.V.
 Mönchengladbach
 * Diakonie Krefeld
 * Caritasverband Frankfurt/Main
 * Verein für Gefährdetenhilfe e.V., Bonn
 Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
 Kultur: Olaf Cless
 Volontärin: Katrin Dreher
 Mitarbeit: Philipp Mimkes
 Korrektorat: Jan Pehrke
 Lokalredaktionen
 * Bonn: Susanne Fredebeul
 0228-9857628
 * Duisburg: Sabena Kowoll
 0152-27186949
 * Mönchengladbach: Heike Wegner
 02161-827503
 * Frankfurt: Jürgen Schank, 0160-3700611
 Anzeigen: *fiftyfifty*, 0211-9216284
 Redaktion, Verlag und Vertrieb: *fiftyfifty*
 Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
 Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
 www.fiftyfifty-galerie.de
 info@fiftyfifty-galerie.de
 streetwork Düsseldorf: Oliver Ongaro,
 0171-5358494
 fiftyfifty.streetwork@x-pots.de
 Layout: in puncto Design, Werbegrafik
 und Neue Medien, Heike Hassel,
 Düsseldorf, 0211-3005062
 Druck: Ordensgemeinschaft
 Beschäftigungshilfe: 0211-44939870
 Titelfoto: Thomas Rabsch

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen
 Wohlfahrtsverband und
 im International Network
 Street Papers (INSP)



Schirmherr:
 Franziskanerbruder
 Matthäus Werner

Bitte kaufen Sie nur
 bei VerkäuferInnen
**mit Ausweis, die
 nicht betteln.**
 (Auch Pappbecher
 für „Wechselgeld“
 sind strikt tabu.)

Beachten Sie auch
 unser *fiftyfifty*-Projekt



Erste Hilfe für den besten
 Freund der Obdachlosen
 www.fiftyfifty-underdog.de

Auszeichnung für *fiftyfifty*:

Düsseldorfer
 Friedenspreis 2007

SPENDENKONTO:

Düsseldorf
 Asphalt e.V., Konto 539661-431
 BLZ 36010043, Postbank Essen

Liebe Leserinnen und Leser,

wie sehr sich doch die Welt in 15 Jahren verändert hat. Vor 15 Jahren steckte das Internet in den Kinderschuhen. Die Klimakatastrophe wurde erst von wenigen vorausgesagt, heute ist sie traurige Realität. Auch die Globalisierung hatte noch nichts von ihrem heutigen Schrecken. Längst ist der Umverteilungsprozess von Arm zu Reich national wie auch zwischen dem Norden und dem Süden immer krasser geworden und ein Ende ist nicht in Sicht. Oder die Gentechnik: Neulich las ich in der Rheinischen Post, dass es gelungen sei, Nutztiere derart zu verändern, dass sie keine Schmerzen mehr empfinden. Und zu welchem Zweck? Um die Massentierhaltung noch weiter verschärfen zu können, weil der weltweite Fleischbedarf sich bis 2050 verdoppeln werde. Die chinesische Regierung kauft neuerdings in aller Welt Ackerflächen, um das aufstrebende Volk zu ernähren. Der Kampf um Lebensmittel ist voll entbrannt und um Trinkwasserquellen werden Kriege geführt, während gleichzeitig der Nestlé-Konzern eine Vorreiterrolle bei der kommerziellen Wasserversorgung anstrebt und Monsanto Marktführer bei gentechnischer Nahrung werden will. Schon heute leidet ein Sechstel der gesamten Menschheit an Hunger oder Nahrungsmangel, so viel wie nie zuvor.

Aber es gibt auch gute Entwicklungen. EINE davon ist unser Projekt *fiftyfifty*. Vor 15 Jahren gegründet und heute kaum mehr wegzudenken. Fast 200 Ausgaben, in denen Obdachlose selbst zu Wort kommen, haben wir in dieser Zeit herausgegeben. Fast 200 Ausgaben, die dazu beigetragen haben, dass Obdachlosen heute mit weniger Verachtung und mehr Verständnis begegnet wird. Unsere Zeitung gibt es mittlerweile in einem Dutzend Städte und sie ist zum Segen ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer geworden. Viele von ihnen wurden in Wohnung und Arbeit vermittelt, viele aber sind leider auch gestorben. Wir haben sieben Häuser für 200 Obdachlose eingerichtet, über 3.000 in Wohnungen vermittelt, eine Nachtunterkunft gebaut, die Armenspeisung unterstützt und sehr vieles mehr. Wir sind zum Anwalt der gesellschaftlich Randständigen geworden, haben stets gegen ihre Diskriminierung Partei ergriffen und sind dadurch auch immer wieder angeeckt.

Wer weiß, was die nächsten 15 Jahre bringen werden? Leichter wird es wohl nicht. (Und die Gründer-Generation von *fiftyfifty*, darunter ich selbst, wird in dieser Zeit das Schicksal des Projektes in jüngere Hände legen.)

Ich wünsche uns und Ihnen eine gute Zeit, ein zufriedenes und gesundes neues Jahr im Kreise Ihrer Lieben und mehr Mitmenschlichkeit in einer rauer werdenden Umwelt.

Herzlichst, Ihr

Br. Matthias 2

PS: Wir haben ein umfangreiches Jubiläumsprogramm mit (u. a.) Plakat-Aktionen, einem Hörbuch und einem Balkan-Abend vorbereitet. Informieren Sie sich bitte in den aktuellen Ausgaben dieser Zeitung. Danke.

Pflege- und Beratungs-
Team
 Ralf Hansen

 Bundesweit erster qualitätsgeprüfter und
 zertifizierter ambulanter Pflegedienst
 nach:
 DIN EN ISO 9001:2000 und MASS-BGW
 Telefon.: 0211 - 600 5200
 Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf

**Mütter mit kleinen Kindern
 brauchen Zeit ...**
 für Einkauf, Arztbesuch, Behördengang und vieles mehr. Auch
 Frau S. könnte Ihre Unterstützung gut gebrauchen.
Haben Sie Zeit für die ehrenamtliche Betreuung von Kindern?
 Zum Beispiel einmal wöchentlich
 für 2-3 Stunden.
 Wir beraten und begleiten Sie.
 Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96-186
 40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67


 SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Die Flüchtlinge der Westsahara warten auf Selbstbestimmung

Lager lebenslänglich



Copyright: tost-foto

Landung in Tindouf, einer ehemaligen Oase und französischem Kolonialstützpunkt in Südwestalgerien. Die Stadt mit ihren 45.000 Einwohnern liegt nahe der Grenzen von Marokko, Mauretanien und der Westsahara. Nichts für Touristen. Im „Lonely Planet“-Reiseführer Algerien existiert Tindouf nicht einmal – geschweige denn die Flüchtlingslager der Saharais. 1975 stellte Algerien den vor marokkanischen Bomben Flüchtenden einen mehrere hundert Quadratkilometer großen Landstreifen südlich von Tindouf zur Verfügung. Heute ist die Demokratische Arabische Republik Sahara ein Staat – fast – ohne Land.

Es geht geradeaus durch die Geröllwüste zum Verwaltungsbezirk Smara, einem der vier großen Flüchtlingslager der Saharais – etwa 165.000 Menschen leben hier unter äußerst schwierigen Bedingungen, zum Teil seit bald 35 Jahren. Diesmal werden wir nicht in einer haima untergebracht, dem traditionellen Zelt des Nomadenvolks, sondern in einem Gästehaus, Geschenk der Stadt Rimini an Smara. Also mit richtigem Bett, mit Licht bis halb elf, im Prinzip mit fließendem Wasser, ab und zu gibt es einen dünnen Strahl. Der Gesang des Muezzins weckt um 5 Uhr früh.

Seit unserem letzten Besuch vor acht Jahren hat sich äußerlich einiges geändert. Neben den Zelten wurde so manches Haus aus Stein und Mörtel errichtet. Es gibt heute kleine Geschäfte, einen Markt und gar Souvenirläden. Im Sommer bekommt jede Familie wöchentlich 1000 Liter Wasser. Doch, viele Probleme sind geblieben: Armut, Unterernährung, Arbeits- und Perspektivlosigkeit. Und vor allem: Die Westsahara – die letzte, an Fischfanggründen und Phosphat reiche Kolonie Afrikas – ist trotz der unzähligen UN-Resolutionen von Marokko immer noch zu 80 % besetzt. Seit bald zwei Jahrzehnten wird das von den Vereinten Nationen verlangte Referendum von Marokko hinausgezögert.

Eine Mauer trennt die von Marokko besetzten Gebieten von den befreiten Gebieten: eine fünf Meter hohe Sandwall, 2.700 Kilometer lang, mit Landminen und Sprengfallen gespickter Streifen quer durch die Wüste, bewacht von 150.000 Soldaten der Königlichen Armee Ma-

rokos. Die Minen töten – jeden Tag gibt es Opfer. Die Mauer trennt Familien, die sich auf der UN-Besuchsliste eintragen müssen, wenn sie Verwandte besuchen wollen.

Menschenrechtsverletzungen sind in den besetzten Gebieten alltäglich: Schikanen, politisch motivierte Anklagen, Einschränkungen der Bewegungsfreiheit und verwaltungstechnische Hürden. Seit 2005 wurden 6000 Saharais Opfer von Inhaftierung und Schlägen.

Wir treffen Angehörige von Verschwundenen. Fatma Sid Ahmed Bidillah, 50 Jahre alt, Tochter eines Verschwundenen, floh damals mit ihren drei Brüdern vor den marokkanischen Invasoren, die Mutter starb auf dem Weg, ihr Baby eine Woche danach. Ein Alptraum: „Die Flucht zu Fuß dauerte einen Monat, viele Kinder waren unterernährt und krank, wir litten alle unter den Bombardierungen.“ Seit 1976 hat sie keine Nachricht mehr von ihrem Vater, sucht noch immer nach ihm. Von Genf nach Frankreich, von dort nach Spanien. Ob wir helfen könnten? Sie seufzt: „Die Hoffnung stirbt zuletzt.“

Hadrama Aberrahmane Bada appelliert an unsere Verantwortung: Wir sollen helfen, das Schicksal von über 520 Verschwundenen aufzuklären. Sie selbst wurde 1976 inhaftiert und gefoltert, drei Monate lang: „Es gab 66 Arten von Folter. Ich wurde auf den Kopf geschlagen, mit Elektroschocks an sensiblen Stellen misshandelt. Nach der Entlassung musste ich acht Monate lang liegen.“ Bei Redaktionsschluss befand sich die Menschenrechtsaktivistin Aminatou Haidar in der vierten Hungerstreikwoche. Ihr war die Einreise von Marokko verweigert und der Pass abgenommen worden.

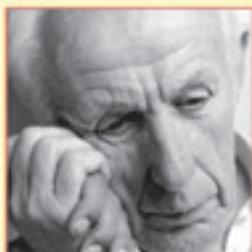
Die Jugendlichen kennen ihr besetztes Land und das Leid der Vertreibung nur von den Geschichten der Eltern und Großeltern. Sie haben als Kinder ihre Ferien auf Einladung von Solidaritätsgruppen in Spanien verbracht und dort das Meer gesehen, sie haben in Algerien, Libyen oder Kuba studiert und sind hochqualifiziert. Maya, 29 Jahre, Sportlerin; freut sich auf den Solidaritätsmarathon in der Wüste im Frühjahr und auf die Begegnungen mit Menschen aus aller Welt. Hayetna, 22 Jahre, Fotografin beim Informationsministerium, will den Flüchtlingslageralltag dokumentieren. Beide sehnen sich nach einem würdigen Leben im eigenen Land. Einem Land, das im 21. Jahrhundert völkerrechtswidrig besetzt ist und von Europa vergessen wird.

Florence Hervé

Alt oder behindert: einsam und hilflos?

Wer wird Herrn B. (oder jemand anderen)

- **betreuen**, wenn er Hilfe braucht?
- **Zeit**, Zuwendung und Geduld **schenken**?
- Vorlesen und Neuigkeiten erzählen?
- Beim Spaziergang oder Einkauf **begleiten**?



Z.B. einmal wöchentlich für 1 - 2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).

Wir beraten und begleiten Sie bei Ihrem ehrenamtlichen Engagement.

Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



INFORMATIONSVORANSTALTUNG

LAGER LEBENSLÄNGLICH.

Die Flüchtlinge der West-Sahara warten auf Selbstbestimmung

Am 14.01.10 um 20.00 Uhr, im ZAKK (Studio), Fichtenstr. 40, Düsseldorf. Referent: Jamal Zakari, Vertreter der Polisario in Deutschland. Eintritt: Frei. Veranstalter: VDJ Vereinigung Demokratischer Juristinnen und Juristen e.V. & zakk

Über gute Vorsätze für das neue Jahr

Warum tut denn niemand etwas?

Ich persönlich bewundere immer wieder die Eigeninitiative, die Menschen am Anfang eines neuen Jahres an den Tag legen. Fest entschlossen etwas an ihrem Leben zu ändern, rappeln sie sich auf und widmen sich dem, wovon sie sonst stets die Augen und Ohren verschlossen hatten. „In diesem Jahr wird alles besser“ sagen sie sich, zerbrechen ihre Zigaretten, stellen sich auf die Waage und haben bereits voller Tatendrang ihr Traumgewicht vor Augen. Da frage ich mich: Warum beschäftigen wir uns eigentlich immer nur mit uns selbst? Warum entwickeln wir nicht die Kraft, etwas zum Guten hin zu verändern, die wirklich etwas bewegt?

Erst kürzlich sah ich mir mit meiner Familie im Fernsehen eine Dokumentation über den starken Klimawandel auf der Welt an. Wir sahen Gletscher schmelzen und die Prognose eines stark überhitzten Planeten, auf dem dereinst das Überleben ganz und gar unmöglich sein wird. Und, als ob das nicht schon schlimm genug war, rundete der Sprecher das Desaster noch ab mit der fatalen Erkenntnis: „Der Untergang naht.“ Wimmernd hörte ich meine Mutter fragen „Warum tut denn nur niemand etwas?“

Gute Frage. Aber: Wer ist „niemand“? Etwa ich? Was kann ich selbst schon tun gegen den drohenden Untergang? Sind wir nicht ohnmächtig angesichts der gigantischen Probleme? Mag sein. Aber nichts tun ist auf alle Fälle das Falscheste. Mitdenken ist angesagt. Wie leicht wäre es doch eigentlich, wenigstens bei sich selbst schon einmal anzufangen. Und wenn das viele täten, wie nützlich wären wir zusammen zum Wohl unserer Erde? Es sind doch nicht zuletzt Kleinigkeiten, die bereits etwas bewegen und vor allem verändern können – wenn es denn viele tun, umso besser. Kleinigkeiten, wie etwa kurze Strecken mit dem Fahrrad statt mit dem Auto zu fahren. Dies hilft nicht nur unserer Umwelt sondern auch der eigenen Gesundheit. Und unsere Mitmenschen freuen sich, mal wieder frische, nicht mit Abgasen verpestete Luft einzuatmen. Oder wie wäre es, einfach mal auf die dauerhafte Festbeleuchtung am helllichten Tage zu verzichten und sich nicht immer nur über das schlechte Wetter aufzuregen, sondern nebenbei mal ein paar Gedanken an alternative Energiequellen zu verschwenden. Auch das pausenlose Streben nach Reichtum und Macht könnte man doch mal zurückschrauben und sich stattdessen liebevoll seinen Freunden widmen. Das macht auch mehr Spaß, als den ganzen Tag frustriert auf der Waage zu stehen. Und nebenbei beschenken uns die guten Taten für unsere Mitmenschen ein besseres, schöneres und erfüllteres eigenes Leben.

Siba Jacobs, fiftyfifty-Praktikantin vom Lessinggymnasium Düsseldorf, 17 Jahre

FOTO DES MONATS

fiftyfifty und Andra Maria



Aufmerksame *fiftyfifty*-LeserInnen kennen die Geschichte der Familie Calin aus Rumänien. Wie berichtet haben mit unserer Hilfe sechs Kinder und ihre Eltern nach langer Suche eine Wohnung gefunden. Das jüngste Kind, Andra Maria, wurde nun nach rumänisch-orthodoxem Ritus getauft. Beim Besprenkeln mit dem Taufwasser hat die Kleine, die kurz vorher ein Jahr alt geworden ist, laut geweint. Nach der Zeremonie gab es eine schöne Feier in der neuen Wohnung, bei der natürlich auch das *fiftyfifty*-Team und Bruder Peter Amendt vom Franziskaner-Kloster dabei waren. Der Ordensmann versprach, die kleine Andra in sein Gebet einzuschließen. Übrigens: Andreea Paola, im Juli geborene Tochter von Maria und Vasili, bekannt aus einigen Berichten in dieser Zeitung, ist das nächste Kind, das getauft wird.

KUNSTWERK DES MONATS

Kunst-Star Tal R hilft Obdachlosen

Künstler Tal R hat ein Herz für Menschen am Rande. Eigens für Bruder Matthäus und sein neues Heim für chronisch-krank Obdachlose hat der Düsseldorfer Akademie-Professor aus Dänemark, der 1967 in Israel geboren wurde, ein Werk in seiner typisch hintersinnigen, nur auf den ersten Blick kindlich naiven Comic-Art geschaffen. Es handelt sich um eine aufwändig hergestellte Radierung, kombiniert mit einem Holzdruck – auf edles Büttenpapier gepresst. Das 86 x 62 cm gro-

ße Werk mit dem Titel „Old Confused“ ist exklusiv für die Benefizgalerie *fiftyfifty* in einer Auflage von nur 32 Exemplaren entstanden. Der übliche Galerie-Preis beträgt 1.800 Euro je Abzug, bei *fiftyfifty* kostet die Grafik nur 1.200 Euro – 14 sind bereits am ersten Tag verkauft worden. Tal R ist einer der bedeutendsten zeitgenössischen Künstler. Seine Arbeiten befinden sich in allen bedeutenden Sammlungen der Welt und erzielen Höchstpreise. In der Top-100-Liste der bedeutendsten lebenden Künstler rangiert Tal R auf Platz 58.



fiftyfifty-Galerie, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf

Geöffnet montags – samstags 14 – 17 Uhr & nach Vereinbarung

Gebote: 0211/9216284 und www.fiftyfifty-galerie.de



Von Günter Wallraff

Kalte Angst

(oc) Letzten Winter in Köln: Am Johanneshaus, dem größten Nachtasyl der Stadt, begehrt ein Wohnungsloser Einlass. Der diensthabende Angestellte besieht sich dessen Ausweis und fragt unvermittelt: „Kennen Sie einen Herrn Wallraff?“ Der Wohnungslose fragt irritiert zurück: „Nee, wer soll das sein?“ In dem Moment taucht ein weiterer Mann von der Straße auf, auch er will hier übernachten. Der Sozialarbeiter ist abgelenkt, die Sache nochmal gut gegangen. Günter Wallraff kann seinen Feldversuch als vermeintlich Obdachloser fortsetzen. Er lernt Betroffene und deren Lebensgeschichten kennen, bekommt bei einer mildtätigen Bescherung vom Oberbürgermeister eine Kaufhof-Tüte überreicht, die eine Hose der monumentalen Größe 66 enthält („da passen zwei von meiner Sorte rein“) und Gebäck mit einem Haltbarkeitsdatum, das vor einem halben Jahr abgelaufen ist. Als einige Tage später die Temperaturen weit unter Null sinken, kündigt die Stadt an, alle, die noch im Freien übernachten, in warme Notquartiere zu bringen. Wallraff macht die Probe aufs Exempel. Hier ein Auszug aus seinem Bericht. Er findet sich, neben vielen weiteren unter die Haut gehenden Reportagen und Recherchen, im aktuellen Band „Aus der schönen neuen Welt“ – siehe auch unsere Besprechung auf Seite 10.

Günter Wallraff im Obdachlosen-Containerlager Frankfurt-Ostpark

Im neuen Jahr kehre ich nach Köln zurück und verbringe dort meine zweite Nacht im Freien. Es ist der 6. Januar 2009. Die Stadt ist schneebedeckt, völlig unüblich für das Rheinland, die Seen locken mit einer dicken Eisschicht zum Schlittschuhlaufen. Die kälteste Nacht dieses Winters, bis zu minus 15 Grad, ist angekündigt.

Meldungen, es seien bereits Menschen auf der Straße erfroren, schockieren mich jetzt auf ganz andere Weise. Köln, so höre ich, will es anderen Städten gleichtun und Leute, die im Freien übernachten, einsammeln und in Wärmenotquartieren unterbringen.

Draußen ist von dieser Samariteraktion nichts zu spüren. Gegen 23 Uhr zähle ich allein in Bahnhofs- und Domnähe über ein Dutzend Menschen, die sich unter Decken oder in Schlafsäcken der extremen Kälte aussetzen. Zu mir kommt in dieser Nacht jedenfalls niemand, der mich in eine Notunterkunft bringen will.

Dabei schlage ich mein Schlafquartier an zentraler Stelle auf, vor dem Obdachlosencafé Gulliver hinter dem Hauptbahnhof, ganz in Rheinnähe. Hier haben fünf Berber schon seit Monaten Quartier bezogen. Sie kennen sich und leben hier wie eine Großfamilie. Der Älteste, Thomas, ist 61 und lässt mich gewähren, als ich mein Gelumpe zu einem Lager auszubreiten beginne. „Aber nur für eine Nacht“, stellt er klar, „wir sind hier nur geduldet. Es dürfen nicht mehr werden.“ Seine kräftige Nase gibt ihm einen entschiedenen Ausdruck, sein bis auf die Schultern wallendes weißblondes Haar umrahmt sein Gesicht würdevoll. Aber die Augen! Rot gerändert, matt. Thomas ist gesundheitlich angeschlagen, sein ständiges Husten geht in ein Röcheln über. Er ist seit Oktober hier, nachdem er in der Annostraße (im Johanneshaus, Kölns größtem Nachtasyl, d. Red.), wo er ab und zu mal übernachtet hat, ausgeraubt wurde. Seitdem sieht er die Kälte als das kleinere Übel an. „Alles, was ich mir nach und nach angeschafft hatte und mit meinem Fahrradanhänger hinter mir herzog, war weg.“

Thomas ist gelernter Maler und Putzer, seit 26 Jahren lebt er auf der Straße. Er gehört zur aussterbenden Gattung der echten Vagabunden. Die Hände sind kräftig, geschmückt mit vielen Ringen, eine Uhr am tätowierten Handgelenk. „Warum hast du deine Arbeit verloren?“, frage ich.

„Ich hab sie nicht verloren, ich habe selbst hingeschmissen. Ich bin Aussteiger“, betont er nicht ohne Stolz. Er hat auf Baustellen in Frankfurt malocht, nicht schlecht verdient. „Aber das Arbeitsklima, der Druck, der Stress und das Tempo haben mir nicht gefallen. Da hab ich gesagt: Feierabend! Ohne mich.“ Er hustet heftig und anhaltend. „Ich habe die Welt kennengelernt – bis zur Südspitze Italiens.“ Er bereut, wie er sagt, seinen Ausstieg nicht.

DAS INTERVIEW

„Eine gute Erfahrung“

8 Fragen an *fiftyfifty*-Praktikantin Siba Jacobs*

?: Wie geht's?

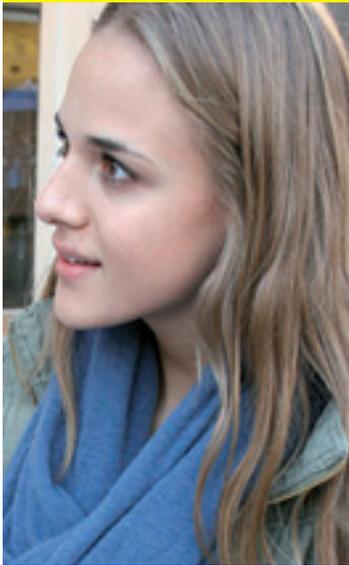
!: Super. Fühle mich wohl bei euch.

?: Was macht dir besonderen Spaß?

!: Eigentlich alles. Zeitungen an die Verkäufer ausgeben, Bilder in der Galerie aufhängen, was halt so anfällt.

?: Und die redaktionelle Arbeit?

!: Doch, das war schon eine gute Erfahrung. Besonders das Interview, das ich mit eurem Verkäufer Thomas auf der Straße gemacht habe.

?: Du warst bei der Taufe der kleinen Andra-Maria, dabei, deren rumänische Eltern *fiftyfifty* verkaufen.

!: Also das war wirklich ein ganz besonderes Erlebnis. Ich war noch nie bei einer orthodoxen Taufe dabei. Andra hat ja zwischenzeitlich mächtig geschrien. Vor allem, als der Priester sie an der Stirn, den Armen und den Knien mit Weihwasser benetzt hat.

?: Was möchtest du später einmal werden?

!: Ich bin mir noch nicht ganz sicher, aber wahrscheinlich Zahnärztin.

?: Die Praxis deines Vaters übernehmen?

!: Vielleicht.

?: Dein Vater engagiert sich ja neuerdings auch für unsere Leute aus Rumänien und behandelt sie kostenlos.

!: Das finde ich super von ihm. Das würde ich aber auch tun.

?: Siba, du bleibst uns doch sicher erhalten, oder?

!: Klar. Ich helfe bei eurer nächsten Vernissage und immer, wenn ihr mich braucht.

* 17 Jahre, Lessing-Gymnasium Düsseldorf. Die Fragen stellt Hubert Ostendorf.

Thomas weist mir einen Schlafplatz neben seinem „Stiefsohn“ Matthias zu, der, an seinen Hund gekuschelt, an der Wand liegt. Matthias ist dreißig, hat rote Strähnen und ein paar geflochtene Zöpfe im Haar. „Ich nenne Thomas meinen Vater, weil ich mit ihm wahlverwandt bin und viel von ihm lernen kann.“ Matthias ist seit über zehn Jahren in ganz Deutschland unterwegs. Ursprünglich kommt er aus München, wo er in Heimen aufwuchs. Zwei Lehren hat er als Schreiner und Verkäufer angefangen und wieder hingeschmissen. Auch er zieht die Straße den Notunterkünften vor. Selbstbewusst erzählt er, in einen dicken bunten Pullover und eine schwarze Weste gehüllt, das freundliche Gesicht mir zugewandt.

Er lacht: „Hier draußen gibt's keine Käsefüße. Du hast etwas mehr Zufriedenheit und Ordnung. Auf einem kleinen Fleck kann man gemütlich mit den Leuten leben, zu denen man gehört.“ Zwischendurch jobbt Matthias als Tagelöhner auf dem Bau, auf einem Ökobauernhof und als Schausteller. „Ich bin als Berber groß geworden, in München habe ich mit Moshammers Vater unter der Donaubrücke gepennt. Das war noch ein Mensch.“ (Richard Moshammer nahm sich als Obdachloser das Leben. Sein Sohn Rudolph, ein Münchener Original aus der Modebranche, wurde Anfang 2005 ermordet.)

Und in meinen Schlafsack zieht die Kälte, als wäre er nur ein dünnes Leintuch. Ein Leichentuch, denke ich und zittere.

Die Nacht wird kälter, wir liegen in unseren Schlafsäcken, der Hund zwischen uns, und Matthias erzählt mir von einem „Höhepunkt seines Lebens“, auf den er „besonders stolz“ sei. Das sei in München gewesen. Da habe er mit einer Gruppe Jugendlicher Edmund Stoiber, den damaligen bayerischen Ministerpräsidenten (CSU), mit Eiern beschmissen. „Das war die Zeit, als Stoiber seine Nazisprüche gegen Ausländer losließ und von ‚unzulässiger Durchrassung und Vermischung‘ quatschte.“ Matthias grinst fröhlich. „Schade, dass ich ihn nicht getroffen habe.“ Andere hätte glücklicherweise besser gezielt.

Aber es gab ein Polizeifoto, auf dem zu sehen gewesen sei, wie er ein Ei wurfbar in der Hand hielt. Matthias wurde angeklagt und, wie er sagt, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die habe er absitzen müssen, weil er noch eine Bewährungsstrafe wegen eines früheren Drogendelikts offen hatte. „Es war die schönste Zeit meines Lebens, denn die Mitgefangenen, viele Ausländer dabei, haben mich groß gefeiert.“ Marco G., Anfang vierzig, ist der Schweigsamste in der Runde. Er gibt nur preis, dass er aus Berlin komme und seit zwei Jahren „alles hinter sich gelassen“ habe. Er wirkt in sich gekehrt, verfolgt aber wohl, was wir miteinander reden. Schließlich sind wir alle müde, ich ziehe mir den Schlafsack bis übers Kinn, der Hund von Matthias knurrt und bellt. Ich streichle ihn noch mal, da leckt er meine Hand. Ich fühle mich ir-





Foto: Thomas Raabch

gendwie aufgehoben in dieser kleinen Gemeinschaft. Besonders die sehr persönlichen und auch politischen Bekenntnisse meiner Schlafgenossen haben mich berührt; ich hatte das nicht erwartet, so viel Reflexion und Bewusstheit. Aber ich habe auch Angst vor der Nacht, vor der Kälte. Ich denke an Geschichten von Menschen, die gar nicht merken, wie der Frost sie holt. Sie wachen einfach nicht mehr auf.

Und in meinen Schlafsack zieht die Kälte, als wäre er nur ein dünnes Leintuch. Ein Leinentuch, denke ich und zittere. Wie ich erst später erfahre, bietet mein Schlafsack nach Herstellerangaben nur bis null Grad ausreichend Schutz. Ich versuche bibbernd, mich wach zu halten und meine eisigen Zehen zu bewegen, schlage mit den Beinen gegeneinander und mit den Armen an meinen Körper, um irgendwie die nach mir greifende Kälte zu vertreiben. Gegen drei Uhr falle ich dann doch in den Schlaf und werde erst morgens gegen sieben Uhr steif und zitternd wieder wach. Aber ich habe Glück gehabt: Von einem schweren Schnupfen abgesehen, habe ich die Nacht bei minus 15 Grad und trotz der in den Morgenstunden vom Rhein hochziehenden feuchteisigen Luft unbeschadet überstanden.

Marco, der Schweigsame, das erfahre ich zwei Wochen später, ist nach weiteren Kältenächten eines Morgens plötzlich tot zusammengebrochen. Wahrscheinlich vor Entkräftung. Da den Behörden keine Angehörigen bekannt sind, wird ein Begräbnis in einem anonymen Armengrab angeordnet. Aber offenbar haben sich die Behörden auch keine sonderliche Mühe gemacht, Marcos Angehörige ausfindig zu machen.

„Ich bin als Berber groß geworden, in München habe ich mit Moshammers Vater unter der Donau-
brücke gepennt. Das war noch ein Mensch.“

Es wäre so einfach gewesen. Wie alle, die ihn vom Café Gulliver kannten, weiß ich, dass er aus Berlin stammt. Die Telefonauskunft im Internet führt 31 Einträge unter Marcos Nachnamen auf.

Ich will sie der Reihe nach anrufen. Gleich bei der ersten Nummer meldet sich eine Frauenstimme. Ich frage, ob sie vielleicht einen Marco G. kennt.

„Warum?“, fragt sie zurück.

Ohne groß nachzudenken, erzähle ich, was vorgefallen ist: „Weil er vor Kurzem verstorben ist. Ich bin ein Kumpel von ihm und suche nach Angehörigen.“

Da höre ich, wie die Frau in heftiges Schluchzen ausbricht. Sie ist seine Mutter und hat ihren Sohn vor zwei Jahren das letzte Mal gesehen. Nach seinem Verschwinden hatte sie eine Vermisstenanzeige aufgegeben. Erfolglos. Ich erfahre,

dass Marco in Zockerkreise geraten war, hohe Spielschulden hatte. Um seine Familie, die ihm immer wieder Geld geliehen hatte, nicht weiter zu belasten, brach er schließlich alle Brücken hinter sich ab und wählte das anonyme Leben auf der Straße. Aber vielleicht ist alles viel komplizierter. Ich weiß es nicht. Jedenfalls bedankt sich sein Bruder bei mir. Er erreicht, dass Marcos Leiche, die wegen der Obduktion noch nicht beigesetzt war, nach Berlin überführt wird. Dort wird Marco im Familiengrab bestattet.

Aus: Günter Wallraff „Aus der schönen neuen Welt“

© 2009 by Verlag Kiepenbeuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de

Günter Wallraffs Expeditionen in die kaputte Normalität von Call-Centern, Starbucks, Lidl & Co.



Lächeln, lügen, rausfliegen

Günter Wallraffs Bericht über eine eiskalte Nacht im Freien – siehe unser Nachdruck auf den vorigen Seiten – ist nur eine von vielen Episoden, die er im entsprechenden Kapitel seines neuen Reportagenbandes schildert. Der Kölner Journalist ist über einen längeren Zeitraum als „Obdachloser“ umhergezogen, lernte unter anderem ein schäbiges Frankfurter Containerlager kennen, erlebte in einem Hannoveraner Weltkriegsbunker, der nachts mitsamt Insassen abgeschlossen wird, eine alpträumhafte Nacht und gelangte am Niederrhein, irgendwo weit draußen bei Kevelaer, in die Trostlosigkeit einer sozialen Endstation namens Petrusheim. Immer wieder vertrauten Betroffene ihm ihre Geschichten an – Manfred, der mal eine Computerfirma hatte; Walter, ein LKW-Fahrer, dem ein Schicksalsschlag alles nahm; Timo, der mit seinen 23 Jahren unter alten, alkoholkranken Männern im Heim versauert. Die Obdachlosen-Reportage ist wiederum nur eines von acht Kapiteln in „Aus der schönen neuen Welt“. In einem anderen erzählt Wallraff, wie es ihm als „Schwarzer“ aus Somalia bei seinen Touren kreuz und quer durch Deutschland erging – wie ihn biedere Ausflügler mieden, Vermieter abblitzen ließen, Vereinsfritzen abwimmeln und rechtsradikale Hooligans beinahe verprügelten. Über diese spektakuläre „Wallraffiade“, die auch als Film herausgekommen ist, wurde in den Medien relativ ausführlich berichtet, gern auch mit kritischem Zungenschlag: Ob Wallraff hier nicht anmaßend gegenüber den wirklichen Afrodeutschen agiert habe, und ob die feindseligen Reaktionen, die er erlebte, nicht eher der Putzigkeit seiner Verkleidung als dem grassierenden Rassismus geschuldet seien. Zum ersten Punkt äußert sich der Autor schon im Buch selbst („Jede meiner Rollen ist auf eine bestimmte Art anmaßend“), außerdem stellt er dort seine afrodeutschen Freunde vor, die das Projekt mit ihm eingefädelt, teilweise dabei auch mitgespielt haben. Vom zweiten Einwand bleibt bei genauer Lektüre der Episoden auch nicht viel übrig. „Der war so schwarz wie der Heidi Klum ihrer“, macht sich die Vermieterin hinterher gegenüber Dritten (die in Wirklichkeit zum Team gehörten) Luft. Und die Hooligans im Zug brüllen „Deutschland den Deutschen“ und beginnen tötlich zu werden. Wohl eindeutig, wen sie da vor sich glaubten.

Die unfassbarsten und empörendsten Reportagen im Buch aber – jedenfalls ging es mir so – sind die, die dann noch kommen. Sie alle decken himmelschreiende Zustände in der Arbeitswelt auf. Beispiel Callcenter-Branche: Hier wird der Kunde am Telefon systematisch betrogen und

belogen. Die Verkäufer mutieren zu Zynikern, sie stehen unter mörderischem Erfolgsdruck, werden krank, halten den Stress bestensfalls ein Jahr aus. Trotzdem zwingen Arbeitsagenturen immer wieder Menschen in diese Schwitzbuden hinein, sperren ihnen andernfalls die Unterstützung – ein Skandal. Beispiel Starbucks: Die weltgrößte Café-Kette ist ebenfalls ein Eldorado prekärer Arbeitsverhältnisse, mieser Entlohnung, perfiden Leistungsdrucks, der Verhinderung betrieblicher Interessenvertretung, und übertüncht das Ganze mit sektenhaften Phrasen ihrer Firmenideologie, wonach hier alle ein Team allzeit glücklicher, lächelnder, tüchtiger „Partner“ seien.

Beispiel Lidl, genauer gesagt das „System Lidl“: Wallraff heuerte bei einer Großbäckerei im Hunsrück an, die Aufbackware ausschließlich für den berüchtigten Discounter liefert. Brandverletzungen sind an der Tagesordnung, der Einsatz von Kohlendioxid (zum Aufblähen der Tüten) verursacht Kopfschmerzen, Kranke schleppen sich aus Angst vor dem Rausschmiss zur Arbeit, die einem permanenten Ausnahmezustand gleicht, wer einen Betriebsrat gründen will wird massiv schikaniert, im Gärschrank für den Teig schimmelt es, dafür enthalten die Pseudo-Ciabatta-Brötchen um so mehr Fungizide ...

Es ist erschreckend, was alles schon als „normal“ gilt in diesem unserem Billiglohn-Deutschland, dessen neue Regierung feste fortzufahren gedenkt auf dem Sozialdumping-Kurs. Zu dieser „Normalität“ gehört auch – und davon handelt Wallraffs letztes Buchkapitel, dem man nicht nur in Düsseldorf viele Leser wünscht – einer wie der schreckliche Rechtsanwalt Helmut Naujocks mit seiner in Kö-Nähe gelegenen Kanzlei: Verfasser des Buches „Kündigung von ‚Unkündbaren‘“; geschäftstüchtiger Leiter von Seminaren („Kündigung – ohne Kündigungsgründe“), in denen für 995 Euro plus Mehrwertsteuer die hohe Kunst vermittelt wird, gewählte Betriebsratsmitglieder zu demütigen, zu zermürben und zu schassen; nassforsch agierender Anwalt, der zum Stundensatz von 350 Euro vordemokratischen Firmen-Patriarchen den Weg freiprozessiert und nicht zimperlich in der Wahl der zum Einsatz kommenden Psychoterrorismethoden ist. Einer, für den sich bis heute keine Staatsanwaltschaft interessiert hat und den die Anwaltskammer noch immer in ihren Reihen duldet.

Olaf Cless

Günter Wallraff: Aus der schönen neuen Welt. Expeditionen ins Landesinnere. Kiepenheuer & Witsch, 325 Seiten, 13,95 Euro

Kritik an der Kinder- und Jugendarbeit der „Arche“

„Junge Seelen retten ...“

Vor kurzem ist das aus Funk und Fernsehen bekannte „christliche Kinder- und Jugendwerk ‚Die Arche‘“ in Düsseldorf-Wersten vor Anker gegangen. Beim Stapellauf massiv von der Landeshauptstadt unterstützt, kann es spätestens ab 2011 ungestört arme Kinderseelen ins Boot holen und mit ihrem Evangelikalismus retten. Dann nämlich lässt die Kommune freundlicherweise den städtischen Kinderclub am Ort untergehen. Von Jan Pehrke*



Mit Vorliebe versuchen die Evangelikalen, junge Seelen zu retten. Die Kinder- und Jugendarbeit stellt deshalb ein beliebtes Betätigungsfeld dar.

Seinen Anfang nahm es 2007 mit der unseligen Bambi-Verleihung in Düsseldorf. A-Z-Promis auf Sinnsuche kamen überein, die Schwachsinnquote der Veranstaltung durch eine Spende an das „christliche Kinder- und Jugendwerk ‚Die Arche‘“ zu senken. Mit der milden Gabe war allerdings die Auflage verbunden, in Düsseldorf vor Anker zu gehen. Die Stadt sorgte netterweise für klare See und kündigte an, kostenlos ein 1.500qm großes Gelände zur Verfügung zu stellen. Außerdem sicherte sie zu, der Arche für 500.000 Euro eine Heimstatt zu errichten und ihre Kinder- und Jugendarbeit finanziell zu unterstützen. Dieses Geld spart die Kommune jedoch an anderer Stelle wieder ein. Sie macht nämlich den städtischen Kinderclub an der Leichlingerstraße dicht. „Hierdurch könnten mittelfristig Personalkosten i. H. v. ca. 119.000 Euro gespart werden“, schreibt die Verwaltung in der Beschlussvorlage zur Schließung des Clubs und rechnet nochmal 27.000 Euro für Honorarkräfte und Sachleistungen pro Jahr dazu. Glänzende Aussichten für CDU und FDP: Sie stimmten der Privatisierung der Sozialarbeit geschlossen zu. Die Grünen enthielten sich wie auch ein paar SPDlerInnen; nur die Linke votierte mit „Nein“.

„Schwierige eineinhalb Jahre“

Da sich der Bau der neuen Unterkunft jedoch verzögert, muss die Arche bis Anfang 2011 erstmal als Untermieter mit in die Leichlingerstraße einziehen. Die neuen Platzhirsche und das „Kann wegfallen“-Team unter einem Dach - das stellt den Hausfrieden vor eine ziemliche Belastungsprobe. Die Rheinische Post prognostiziert noch aus einem anderem Grund „schwierige eineinhalb Jahre“. Für die Zeitung ist während der Kohabitationszeit ein Methodenstreit um den richtigen Arbeitsansatz vorprogrammiert, denn: „Die Arche ist ein Kinder- und Jugendwerk mit einem christlichen Hintergrund“. Die Arche gehört nämlich einer evangelikalen Glaubensrichtung an. Ob es zwischen dieser Fraktion des Protestantismus, die in Deutschland auf ca. 1,3 Mio. Schäfchen kommt, und dem Fundamentalismus eine Grenze gibt, darüber streiten die TheologInnen. Klar ist jedoch, dass in den Arche-Einrichtungen ein ganz anderer Wind weht als etwa in evangelischen Kindergärten. „Lasset die Kinder zu mir kommen und hindert sie nicht daran – die Bibel prangt über dem Eingang zur Hellersdorfer Niederlassung. Die Bibel findet sich so prominent auf dem Banner wieder, weil die Evangelikalen sich zu den Bibeltreuen zählen und eine „Irrtumsfreiheit“ der Heiligen Schrift proklamieren – unter Ablehnung der etablierten wissenschaftlichen Exegese fast aller universitär-theologischen Fakultäten der Welt. Irren tun sich für die Hardcore-ChristInnen deshalb nur Homosexuelle, Frauen, die nicht dem traditionellen Rollenbild entsprechen – und natürlich Andersgläubige. So beten sie etwa „für unsere Regierung im Land bei der Beurteilung des Islam“. Und ihr Zentralverband, die „Deutsche Evangelische Allianz“, versucht eifrig, die „Verirrten“ zu bekehren: „Gott ruft Gläubige auf, das Evangelium in die Welt zu tragen. Jeder muss diese Botschaft hören – auch das jüdische Volk“. Ebenso Vertreter der Evolutionslehre befinden sich für viele Evangelikale auf dem falschen Dampfer.

Überdosis Religion

Mit Vorliebe versuchen die Evangelikalen, junge Seelen zu retten. Die Kinder- und Jugendarbeit stellt deshalb ein beliebtes Betätigungsfeld dar. Sie bieten sich als Pflegefamilien an, engagieren sich ehrenamtlich in Kindertagesstätten und Schulen und streben in die pädagogischen Berufe. KollegInnen und Erziehungsberechtigte haben mit ihnen nicht selten ihre liebe Mühe. „So hatte ich mehrfach Anrufe von Schulleitern oder Eltern, die mit Lehrern konfrontiert waren, die plötzlich anfangen, Spielkarten oder Bücher mit den Kindern zu verbrennen und Lernmaterialien auszuteilen, die aus fundamentalistischen Werkstätten kommen“, berichtet die Weltanschauungsbeauftragte der evangelischen Landeskirche in Württemberg, Annette Kick.

Die Arche, die neben ihren Betreuungseinrichtungen auch noch eine Privatschule betreibt, lässt ebenfalls keinen Zweifel an ihrem Auftrag. Bibelsprüche wie „Jesus gibt Halt im Leben“ zieren die Wände in Hellersdorf. Vor dem Essen wird gebetet, was Pressesprecher Wolfgang Bü-

scher überhaupt nicht schlimm findet. „Wo ist da das Problem?“, antwortete er auf Nachfrage. Einmal in der Woche gibt es dann die große Sause – den als „Kinderparty“ annoncierten Kindergottesdienst. Auch „geistlichen Ausdruckstanz“ können die Jung-Hellersdorfer lernen – bei der Tochter von Arche-Gründer Bernd Siggelkow. Zudem bringen Gesprächskreise den Kleinen die religiösen Texte näher, aber auf die sanfte Tour. „Um diese für die Inhalte der Bibel empfänglich zu machen, muss man bei ihnen erst einen ‚Kern‘ ansprechen, der durch tägliche Erlebnisse beziehungslos, kraftlos, kaputt gemacht oder gänzlich verschüttet wurde. Das Herz der Kinder und Jugendlichen muss mit viel Liebe ‚repariert‘ werden. Ist dies erreicht, öffnen sich die Herzen und werden für Glaubensinhalte zugänglich“, so erläutert der Bochumer Soziologe Klaus M. Schmals in seiner Studie „Eine Arche für die armen Kinder von Hellersdorf“ die PR-Strategie von Siggelkow.

Nach Schmals' Beobachtungen geht diese zwar noch nicht so ganz auf, aber: „Vereinzelt erfuhren wir, dass Glaube Werte und Orientierungswissen schuf und Kraft generierte. Wir erlebten – wie das Beispiel Cecil zeigt – dass Glaube auch eine ‚Umkehr im Leben‘ bewirken kann“. Der aus einem atheistischen Ost-Haushalt stammende Junge hat in der Arche angeblich Stärke durch Glauben gewonnen und will später einmal sogar im Dienst der Kirche missionieren. Auch andere Kinder scheinen eine Überdosis Religion intus zu haben. Als die Taz-Reporterin Kathleen Fietz die Arche in Hellersdorf besuchte, beobachtete sie, wie ein Fotograf mit langen Haaren und Bart Erweckungserlebnisse auslöste. „Jesus ist auferstanden“, schreit ihm eine 15-Jährige entgegen und ein anderes Mädchen heftet sich mit den Worten „Jesus ist wiedergekommen“ an seine Fersen.

„Ein Rettungsanker in einer häufig aussichtslosen Situation“ – diese Rolle weist die Arche dem Gottessohn nach Auskunft der Webpage „Christen im Beruf“ zu. Das bietet nicht gerade die beste Voraussetzung dafür, Kinder mit türkischen Wurzeln oder andere Migrationshintergründer zu betreuen, die gerade in den „sozialen Brennpunkten“ oftmals in der Überzahl sind. In Hellersdorf sind sie das nicht, deshalb ist auch ihr Anteil unter den BesucherInnen des „Musterprojektes“ gering. In Berlin-Mitte, am Wedding, in Potsdam, München und Hamburg aber stellen MigrantInnen-Kinder die Mehrheit, wie Arche-Sprecher Wolfgang Büscher versichert. Und in Hamburg würden Kopftuchträgerinnen mit ihren Kindern sogar vor der Kirche Schlange stehen, wenn „Kinderparty“ bzw. Gottesdienst angesagt ist. Für Klaus Schmals jedenfalls, der sich nur in Hellersdorf umgetan hat, bleibt da Einiges ungeklärt. „Können sich die MitarbeiterInnen der Arche in gleicher Weise auch auf Kinder aus anderen Kulturkreisen einstellen?“ und „Wie begegnet man atheistisch geprägten Kindern?“ – auf diese Fragen hat die Arche seiner Meinung nach noch keine Antwort gefunden.

Keine Sozialarbeit

Klaus Schmals charakterisiert das Konzept der Hilfseinrichtung in seiner 268-seitigen Studie als „sozial-diakonisch“ und grenzt es von der

SNOW-WORX.de
Ski & Snowboardfahren
wo es am schönsten ist

- ▶ Appartements an der Piste
- ▶ Schneesicher bis Ende April
- ▶ 153 km Piste
- ▶ von 1200 m bis 2550 m Höhe
- ▶ 50 Lifte, großes Anfängergebiet
- ▶ !! Deutsche Skischule !!
- ▶ Super Günstig z.B.:

Ladies- & Studenten-Woche	
7 Tage Appartement, 6 Tage Skipass	
vom 20.03. - 27.03.2010	
Pro Lady	189,- €
Pro Student	265,- €
Pro Person	289,- €
Bus ab Düsseldorf	89,- €

Weitere Info's & Buchen unter:
www.snow-worx.de

HOTEL - RESTAURANT
Orsoyer Hof

*gültig vom 01.01. bis 31.08.2010 -
auch an Sonn- und Feiertagen

Gutschein

Besuchen Sie uns zu zweit -
und bezahlen nur für einen!

Gegen Vorlage dieser Anzeige
erhalten Sie das zweite wertgleiche
oder preiswertere Hauptgericht kostenfrei!

Mo - So. von 11.30 - 24.00 Uhr durchgehend geöffnet
Küche bis 22.30 Uhr

Halendamm 2 • 47495 Rheinberg - Orsoy
Telefon: 02844 - 2111

www.orsoyerhof.de

Eilaktion - urgent action - Eilaktion - urgent action

Ihr Brief kann Menschenleben retten

Wie Sie mit einem Brief einem bedrohten
Menschen helfen können, erfahren Sie bei uns:

amnesty international
Bezirksbüro Düsseldorf
Neusser Straße 86
40219 Düsseldorf

www.amnesty-duesseldorf.de/ua

AMNESTY INTERNATIONAL

Sozialarbeit ab. Wenn der Soziologe die Arche-Sicht der Dinge umschreibt, hört sich das zunächst so an, als sei es ein Stück von linken SozPädlerInnen: „Die Arche ist kein verlängerter Arm der gesetz- und prozess-orientierten Sozialarbeit. Die akademisierte Sozialarbeit verfolgt ein paternalistisches, erziehendes und kontrollierendes – an Werten der Mittelschicht orientiertes – Integrationskonzept. Diese Sozialarbeit erweist sich als ein Herrschaftsinstrument.“ Da es aber ein Stück von Evangelikalen ist, machen einem diese Sätze eher Angst. Schließlich: Eine berufliche Qualifizierung auf sozialpädagogischem Gebiet hat Bernd Siggelkow dann auch nicht vorzuweisen. Er hat Kaufmann gelernt und genoss dann eine theologische Schmalspur-Ausbildung bei der – selbstverständlich auch evangelikalen – Heilsarmee. Entsprechend hemdsärmelig kommt die ganze Arche-Pädagogik daher. „Die Betreuung der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen wird von den Mitarbeitern der Arche realitätsnah und bedürfnis-orientiert gestaltet“, schreibt Schmals. Also in etwa auf die Art, wie sie Laien gestalten würde. Entsprechend hoch ist deren Anteil am Personal. EhrenamtlerInnen und PraktikantInnen machen rund ein Drittel der Belegschaft aus, und Angebote zur Weiterbildung oder zum Austausch über die Arbeit in Supervisionsgesprächen gibt es für sie so wenig wie für die ausgebildeten Kräfte.

Beschäftigte anderer Träger lehnen den Arche-Ansatz ab. Sie kritisieren etwa die Praxis, das Mittagessen umsonst auszugeben, weil sie nicht nur „realitätsnah und bedürfnis-orientiert“ die Not der Kinder in Augenschein nehmen, sondern perspektivisch arbeiten. Diese SozialarbeiterInnen wollen die Eltern einbinden und sie nicht ganz aus der Versorgungsverantwortung entlassen, um ihren Schutzbefohlenen die Armenspeisung irgendwann einmal wieder zu ersparen. Aber da blockt die Arche ab: „Uns geht es nicht darum, die Eltern zu erziehen“.

Keine Kooperation

Einen Verdrängungswettbewerb hat die Arche nicht nur in Düsseldorf angezettelt, wo die Verunsicherung des von der katholischen „Don Bosco Stiftung“ getragenen „Werstener Koordinierungskreises gegen Armut und Arbeitslosigkeit“ im Vorfeld der Arche-Anlandung nur allzu berechtigt war, wie das Aus für den Kinderclub beweist. In Hamburg hat sich der Verein ebenfalls nicht beliebt gemacht. Öffentlichkeitswirksam nach dem schlagzeilen-trächtigen Hungertod der 7-jährigen Jessica nach Hamburg-Jenfeld gekommen, zogen die Bibeltruen sich schon bald den Zorn der SozialarbeiterInnen vor Ort zu. „Sie sind in ein bestehendes Netzwerk in Jenfeld eingebrochen“, zürnte die Stadtteilkonferenz und beschuldigte die Arche-Leute, alle bestehenden Einrichtungen „niedergemacht“ zu haben. Und den ganzen Stadtteil gleich mit. Je elender nämlich die Arche die Lage der Kinder und Jugendlichen im Quartier zeichnet, desto stattlicher fließen die Spenden. Das Projekt drücke dem Kiez das Stigma eines Problemviertels auf und instrumentalisieren ihn, lautet folglich der Vorwurf, wie er der Taz zufolge in ähnlicher Weise auch aus Hellersdorf zu hören ist. Dort operiere die Arche

mit dem Klischee vom armen Plattenbau-Bezirk, um sich gütlich zu tun, kritisiert die „Jugendcontainer“-Sozialarbeiterin Janett Köber.

Expansionskurs

Und das Konzept geht auf. Die Arche expandiert immer weiter. Neben Berlin, wo sie drei Häuser betreibt, gehören Potsdam, München, Hamburg und Düsseldorf zu den Standorten. Zudem existieren Planungen für Köln, Frankfurt, Memmingen und Leipzig. Promis wie Günter Jauch und Henry Maske sorgen für genügend Popularität und gute Verbindungen zu den Medien für wohlmeinende Berichte. So rechnet Bernd Siggelkow „Bild“-Chefredakteur Kai Dieckmann und die Bosse von RTL und Pro 7 zu seinen Unterstützern und die „Stern“-Stiftung zu seinen Großspendern.

Von der protestantischen Amtskirche hat Siggelkow auch keine Imageverschmutzung zu erwarten. Diese hat zu den Evangelikalen in den eigenen Reihen ungefähr das gleiche Verhältnis wie der Papst zu den Pius-Brüdern. Der Einheit der Kirche zuliebe nahm der gerade abgelöste Ratsvorsitzende der „Evangelischen Kirche in Deutschland“ (EKD), Wolfgang Huber, die Eiferer stets vor dem Vorwurf in Schutz, Fundamentalisten zu sein. Wegen solcher „Verdienste“ schätzten ihn auch freischwebende Evangelikale. Die Presseagentur Idea, die sich frei- und amtlichkirchlichen Bibeltruen gleichermaßen verpflichtet fühlt und dessen Chefredakteur Helmut Matthies gute Kontakte zum Rechtsaußenblatt „Junge Freiheit“ hat, verlieh dem Oberprotestanten 2006 den Titel „Bischof des Jahres“. Sie gratulierte ihm ein Jahr später sogar artig zum 65. Geburtstag. „Einstige Symbolfigur der Linksprotestanten heute auch bei Evangelikalen geschätzt“ heißt es in dem Artikel, der den Kirchenmann besonders dafür rühmt, den „Schmusekurs gegenüber dem Islam“ beendet zu haben. Für ein vergiftetes Lob hielt die EKD das nicht: Sie publizierte das Ständchen auf ihrer Website.

So kann denn die Arche unbehelligt weiter im Trüben der privatisierten Sozialarbeit fischen und ihre Mission auf Werstener Fanggründe ausdehnen. Mit freundlicher Unterstützung der heimischen Wirtschaft: Neben einem 100.000-Euro-Scheck der Trinkaus-Bank für die Anschaffung eines VW-Transporters haben die Freikirchler bereits zwei weitere Großspenden eingesammelt.

* Unser Autor Jan Pehrke hat ähnliche Beiträge bereits in „Terz“ und „Telepolis“ veröffentlicht. Arche-Sprecher Wolfgang Büscher hat darauf zum Teil sehr wütend und nach Meinung unserer Redaktion auch polemisch reagiert. Sofern die Kritik substantiell war, hat der Autor sie in seinem Beitrag für unsere Zeitung berücksichtigt. Später hat die Arche eine Rechtsanwaltskanzlei eingeschaltet und mit einem Prozess gedroht, falls nicht bestimmte Korrekturen vorgenommen werden. Bis zur Klärung der Rechtslage haben wir die strittigen Punkte aus dem Text genommen.



KÜCHLER

Transporte GmbH





Umzüge weltweit
Lagerung
Außenaufzug
Handwerkerservice
Klavier-, Flügeltransporte
Büro- u. Objektumzüge
Aktenarchivierung

Himmelgelster Str. 100
40225 Düsseldorf
Telefon 02 11/33 44 33
Telefax 02 11/3 19 04 43

Siemensstr. 4-6
41542 Dormagen
Telefon 0 21 33 / 79 86
Telefax 0 21 33 / 7 34 38

www.kuechler-transporte.de info@kuechler-transporte.de

Guter Schulabschluss = bessere berufliche Chancen

Das wünschen sich auch Sarah K. und ihre Freunde.

Sind sie bereit, Mädchen / jungen Frauen in unseren Wohngruppen und Kindern in ihren Familien ehrenamtlich **Nachhilfe-Unterricht** zu erteilen? Z.B. einmal wöchentlich je 1-2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).



Wir beraten und begleiten Sie
Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.



Lobby für die Armen



Motiv für das *fiftyfifty*-Jubiläums-Plakat von Inga Albers, die an der Fachhochschule für Design in Düsseldorf studiert.

Wie die Zeit vergeht. *fiftyfifty* ist nun schon 15 Jahre alt. Und kaum mehr aus der Presse-Landschaft wegzudenken. Und überhaupt: *fiftyfifty* ist viel mehr als nur ein Straßenmagazin. *fiftyfifty* ist ein Synonym für das althergebrachte Wort „Teilen“ und eine Selbsthilfe mit großem Netzwerk, das viele Tausend Menschen vereint. Eine Selbsthilfe, die kritisch und parteiisch darauf achtet, dass Menschen am Rande der Gesellschaft nicht noch weiter ins Abseits gedrängt werden. Zusammen mit der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus und anderen Trägern ist in 15 Jahren ein beispielloses Hilfswerk entstanden, das über 3.000 Menschen von der Straße in Wohnungen gebracht und die Versorgung der Wohnungslosen nachhaltig verbessert hat. Doch gleichzeitig scheint es, als ob die Not unter Brücken und auf dem Asphalt heute größer denn je ist. Ein persönlicher Rückblick von *fiftyfifty*-Mitgründer Hubert Ostendorf

Vor über 15 Jahren besuchte ich einen Freund in Hamburg. Dort hatte sich gerade das Straßenmagazin „Hinz & Kunzt“ gegründet. Der Freund schenkte mir eine Obdachlosenzeitung und ich war sofort begeistert. So etwas müsste es auch in Düsseldorf und anderswo geben, dachte ich und kontaktierte Bruder Matthäus Werner von den Armen-Brüdern, über den ich einst einen Artikel für eine Zeitung geschrieben hatte. Neun Monate waren vergangen von der Idee bis zur Herausgabe der ersten Zeitung im Frühjahr 1995.

Um Wohnungslose von der Idee zu überzeugen, für eine eigene Zeitung zu arbeiten, klopfen Bruder Matthäus und ich an allen Türen des Caritasheimes in Düsseldorf-Rath, das gerade als Krönung unserer Hilfsprojekte zum „Heim für chronisch-kranke Obdachlose“ umgebaut wurde. Bruder Matthäus und ich führten lange Gespräche mit den Bewohnern. Gleichzeitig machte ich mich jeden Morgen um sechs Uhr auf den Weg zur Nachtunterkunft an der Klosterstraße, die sich heute dank *fiftyfifty* völlig modernisiert an der Kaiserswerther Straße befindet, und redete mit den Menschen, die dort kurzfristig ein Dach über dem Kopf gefunden hatten. Gemeinsam gingen wir in die Stadt, bauten einen Infotisch auf und verkauften, von gutem Presseecho begleitet, die erste Ausgabe von *fiftyfifty*. Feste Redaktionsräume gab es damals noch nicht, eine Galerie ebenso wenig, wengleich der mittlerweile verstorbene Künstler Jörg Immendorff schon im Gründungsjahr seine ers-

Bei einem Balkan-Abend mit unserer Neuentdeckung „Mugurel“ aus Rumänien werden benachteiligte Roma-Kinder und –Jugendliche mit Geige, Kontrabass, Synthesizer, Akkordeon, den eigenen Stimmen und mit Tanz ihr Publikum verzaubern. (7. März, 20 Uhr, zakk/ Düsseldorf Fichtenstr. www.zakk.de).

Wir nutzen alle Gelegenheiten, die Medien auf unser Anliegen aufmerksam zu machen, zum Beispiel durch das Interview mit Folk-Legende Bob Dylan im letzten Heft oder den Benefizauftritt von Kabarettist und Kleinkunstpreisträger Wilfried Schmickler am 6. Mai um 20 Uhr im zakk (Düsseldorf Fichtenstr. www.zakk.de).

Viele berühmte Literaten haben in 15 Jahren für uns geschrieben, darunter Nobelpreisträger Günter Grass, der auch das Vorwort für unser Anti-Abschiebungsbuch von Semra Idic mit dem Titel „Wenn nicht sogar sehr“ geliefert hat.



te Uhr gestiftet hatte. Ich traf mich also mit Obdachlosen zum Schreiben in der Nachtunterkunft, in der Armenküche oder bei mir zu Hause. Ich lernte vieles, zum Beispiel, dass die meisten Obdachlosen versuchen ihre Armut zu verstecken. Ich begriff, dass wir mit unserer Straßenzeitung auf einmal verlangten, dass sie ihre Bedürftigkeit offenbarten und zur Schau stellten – was für ein schwerer Schritt! Ich stellte mich selbst auf die Kö und bot schweigend die *fiftyfifty* an, spürte wie es ist, „im Abseits zu stehen“, wie unsere spätere Langzeit-Praktikantin Bettina Molitor diesen Selbstversuch einmal definierte.

Trotz aller Anfangsschwierigkeiten: Die erste Ausgabe von *fiftyfifty* war ein voller Erfolg. Schnell war das zweite Heft produzierte. Im Laufe der Jahre folgten viele Artikel von Obdachlosen und das hat sich bis heute nicht geändert. Zudem gab es immer wieder Beiträge von berühmten Autoren (einige von ihnen sind nun verstorben), wie Gräfin Dönhoff von der ZEIT, dem damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau, dem jetzigen Bundespräsidenten Horst Köhler, den Theologen Dorothee Sölle und Eugen Drewermann, dem Ex-CDU-Minister Heiner Geissler, dem Bischof Felix Glenn, von vielen berühmten Literaten, darunter Nobelpreisträger Günter Grass, der auch das Vorwort für unser Anti-Abschiebungsbuch von Semra Idic mit dem Titel „Wenn nicht sogar sehr“ geliefert hat, bekannte Karikaturisten, vor allem mein Freund Berndt A. Skott, der jeden Monat in *fiftyfifty* vertreten ist, und das mittlerweile berühmt gewordene Buch „Deutschkunde – Karikaturen gegen rechte Gewalt“ und aktuell, zum Jubiläum, gemeinsam mit unserem Kolumnisten Olaf Cless, den Band „Stuntort Deutschland“ bei *fiftyfifty* veröffentlicht hat. Die wichtigsten Beiträge jedoch lieferten Wohnungslose selbst, die in authentischen Geschichten über ihre Lebenserfahrungen schreiben. So entsteht Monat für Monat – mittlerweile auch in Duisburg, Mönchengladbach, Krefeld, Essen, Gelsenkirchen, Bonn, Frankfurt am Main und vielen kleineren Städten – eine Literatur

von unten, die mitunter bei öffentlichen Lesungen von den Autoren selbst oder auch von bekannten Persönlichkeiten, wie Anna Badora, ehemalige Generalintendantin des Düsseldorfer Schauspielhauses, zu Gehör gebracht wurde.

Die Partizipation von Wohnungslosen am Gesamtprojekt war von Anfang an wesentlich für das Projekt *fiftyfifty*. Immer gab und gibt es Chancen für Obdachlose, die ihr Leben wieder in den Griff bekommen woll(t)en, in Redaktion, Vertrieb und Verwaltung. Ein gutes Beispiel ist die Karriere von Christof, der straffällig geworden ist, und – wie viele andere – bei uns Sozialstunden ableistet, um nicht ins Gefängnis zu kommen. Christof hat durch uns erste berufliche Orientierungen gefunden und seine Sucht in den Griff bekommen.

Andere *fiftyfifty*-Verkäufer haben auf der Straße ihr Glück gefunden: Rudi in Derendorf mit „seiner“ Helga – über die beiden wurde ein Grimme-Preis-nomierter Film gedreht – und viele, viele andere. Oder Ilse mit ihrem Edward: Sie sind die Kummerkästen auf der Kö, eine soziale Institution, nicht mehr wegzudenken, wie viele ihrer Kollegen in anderen Stadtteilen und Städten: Brigitte in Duisburg, Willi in Mönchengladbach, Wolfgang in Krefeld, Martin in Frankfurt ... und all die anderen. Insgesamt sind in 15 Jahren Jahre über acht Millionen *fiftyfiftys* verkauft und somit über acht Millionen Kontakte zwischen Menschen mit und ohne Wohnung entstanden.

Es gibt leider auch viele Beispiele des Scheiterns. Einer unserer ersten Autoren, Horst Mildner, kommt nach Jahre langer Mitarbeit nicht mehr, vielleicht ist er schon gestorben. Ein junger Mann, der oft zu uns in die Redaktionsräume gekommen ist, hat sich aus Liebeskummer das Leben genommen. Eine Ex-Drogenkonsumentin hat lange verantwortlich bei uns in der Verwaltung gearbeitet und ist rückfällig geworden. Doch nun hat sie sich neu verliebt und ist wieder auf einem guten Weg.

Fortsetzung Seite 18

TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.

TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



Beratung & Schutz
www.mieterverein-duesseldorf.de

**Unser Rat
macht sich bezahlt!**

Ihr starker Partner in allen Fragen des Mietrechts

Oststraße 47

02 11 / 1 69 96 0

100% Beratungs-
Garantie

Keine Wartezeiten nach telefonischer Terminabsprache:

Zentrale Düsseldorf	02 11 – 16 99 60	Außenstelle Neuss
Außenstelle Ratingen	0 21 02 – 2 17 66	0 21 31 – 27 56 91 und 27 53 86

Freiheit, Gleichheit, Guillotine

„Im Jahr 1789 war das Volk von Frankreich müde, länger die Schindmähre seines Königs zu sein. Es erhob sich und berief Männer, denen es vertraute“, so heißt es im „Hessischen Landboten“, der Flugschrift von 1834, die Georg Büchner mitverfasst hatte, weswegen er bald steckbrieflich gesucht nach Straßburg fliehen musste. Sein um dieselbe Zeit verfasstes Drama „Dantons Tod“ zeigt aber nicht die strahlende Revolution, sondern ihr Abgleiten in Zwist und Terror. Zwischen



Danton (Rainer Galke) und Gattin Lucie (Marie-Therese Futterknecht). Im Hintergrund thront Robespierre (Götz Schulte). Foto: Sebastian Hoppe

den Führungsfiguren haben sich tiefe Gräben aufgetan. Robespierre will die Revolution fortführen, Danton will sie bremsen, zweifelt gar an ihr, St. Just peitscht sie umso bedingungsloser an. Eine unbarmherzige Abrechnung nimmt ihren Lauf. „Ich kann doch aus meinem Danton und den Banditen der Revolution nicht Tugendhelden machen!“ schrieb Büchner in einem Brief. Das Düsseldorfer Schauspielhaus wartet mit einer weithin eindrucksvollen Inszenierung des bitteren und visionären Stoffs auf (Regie Peter Eschberg, Bühne Hans Hoffer). In der Titelrolle ackert Rainer Galke als barocker, innerlich zerrissener Sinnenfreund. Ein zu sympathischer, zu unschuldiger Danton? – PS: Vor genau 40 Jahren eröffnete, unter starker Anteilnahme draußen protestierender Studenten, das neue Düsseldorfer Schauspielhaus: mit einer „Danton“-Inszenierung.

Am 8., 13., 14. und 23.1. im Düsseldorfer Schauspielhaus (Großes Haus), Tel. 0211 – 369911

Like a rolling stone: Lenin on tour

Lenin war vier Wochen lang auf Tour durch Europa und hat sich das 21. Jahrhundert angeschaut. Genauer gesagt, es war so: Nach dem Fall der Mauer wollte die Dresdner Stadtregierung ihr Lenin-Denkmal loswerden und schenkte es einem schwäbischen Steinmetz. Der stellte es wiederum dem Münchner Konzeptkünstler Rudolf Herz für eine befristete Aktion zur Verfügung: Die tonnenschweren Torsi des Oktoberrevolutionärs und zweier Genossen reisten auf einem Sattelschlepper durch die Lande und sorgten für Aufsehen, lebhaftes Fragen und Reaktionen. Sie tauchten mitten an Orten des Konsums oder der Arbeit auf, in Arenen der Massenkultur, in High-Tech-Zonen oder verlassenen Industrielandschaften. Eine Ausstellung



Ein Gespenst rollt durch Europa: Mehr dazu im Kölner Museum Ludwig. Foto: Reinhard Matz

im Kölner Museum Ludwig dokumentiert die Reise u.a. anhand von 80 Fotografien; der Stein-Lenin ist anwesend. Im selben Hause werden, ebenfalls noch bis 31. Januar, politische Fotografien aus der Sowjetunion 1918 bis 1941 gezeigt. Sie stammen aus der bedeutenden Sammlung der Prager Publizistin Daniela Mrázková, die das Museum kürzlich angekauft hat, zur Vervollständigung seines Sammelschwerpunktes „Russische Avantgarde im 20. Jahrhundert“.

Museum Ludwig, Köln, Heinrich-Böll-Platz, geöffnet Di – So (inkl. Feiertage) 10-18 Uhr, jeden ersten Donnerstag im Monat 10-22 Uhr (und reduzierter Eintrittspreis ab 17 Uhr), am 31.12.2009 und 1.1.2010 geschlossen.

Leonardo als Erfinder

Leonardo da Vinci (1452-1519) war bekanntlich nicht nur Maler und Bildhauer – jüngst wogte durch die Medien der Streit um ein angeblich von ihm und nicht einem „unbekannten deutschen Maler des 19. Jahrhunderts“ stammendes Frauenporträt –, er war auch Kunsttheoretiker, Architekt, Anatom, Naturforscher und Ingenieur. In seinen in Spiegelschrift geführten



„Automobil“ nach Leonardo da Vinci, angetrieben von einer Art Aufziehmotor

Notizbüchern, die Tausende von Seiten umfassen, skizzierte er zahlreiche technische Erfindungen – Schwimmkörper und Atemgeräte, Flugmaschinen und Fallschirme, Schneckengetriebe, Kugellager, Nockenhammer und vieles andere. Über 40 Großmodelle, exakt nachgebaut nach den Entwürfen des Universalgenies, präsentiert eine Sonderausstellung, die noch bis Ende Januar im niederrheinischen Kempen zu bestaunen ist. Viele der Apparaturen können vom Besucher ausprobiert und in Bewegung gesetzt werden. Rund 30 Texttafeln informieren über Leben und Umfeld des rastlosen Renaissance-Pioniers da Vinci. *Leonardo da Vincis Maschinen. Noch bis 31. Januar im Städtischen Kramer-Museum, Burgstr. 19, 47906 Kempen, Tel. 02152 – 917 271*

Varus und Hermännchen auf der A3

Trilogien haben bekanntlich drei Teile. Bis auf die „Rheinische Trilogie“ des Kabarettisten Konrad Beikircher, die schon bei Teil 10 angekommen ist. Und auch damit dürfte das letzte Wörtchen noch nicht gesprochen sein. Denn wer so emsig von Hölzken auf Stöckskn kommt und das rheinische Universum derart umfassend bis in die letzten historischen, sprachlichen und mentalen Feinheiten im Blick hat wie Beikircher, der wird auch künftig in immer neue Dimensionen vorstoßen. Diesmal, im neuen Programm „Am schönsten isset, wenn et schön is!“, fängt die Bonner Plaudertasche mit der Varusschlacht vor 2000 Jahren an und weist nach, dass sie mitten in NRW, nämlich im Lohmarer Wäldchen stattgefunden habe, dort wo die A3



Den Schalk im Nacken, das Rheinland auf der Zunge: Konrad Beikircher

die große Kurve macht. Im Zuge seiner Beweisführung schweift Beikircher aber immer wieder zu anderen rheinischen Wundern ab, etwa zur schönen Erfindung des conjunctivus prophylacticus oder der dem Latein ebenbürtigen Kunst der sog. Relativverschränkung: „Mir bewundere dä Alexander, wat wenn hä länger am Levve jewääß wör, die ganze Welt ungerworfe hätt!“ Alles klar? *16.1., 20 Uhr, Tonhalle Düsseldorf, Ehrenhof 1. Tickets an allen bekannten Vorverkaufsstellen oder unter Tel.0180-330 33 30, www.rp-ticket.de. Weitere Auftritte in der Region u.a.: 10.1. Wuppertal, 22.1. Ratingen*

aus der Praxis für die Praxis

Abendstudium Psychologischer Berater

Weiterbildungen

- NLP
- Gesprächstherapie
- medizinische Hypnose
- Entspannungspädagogie



IAPP
INSTITUT FÜR ANGEWANDTE
PSYCHOLOGIE UND PSYCHOTHERAPIE

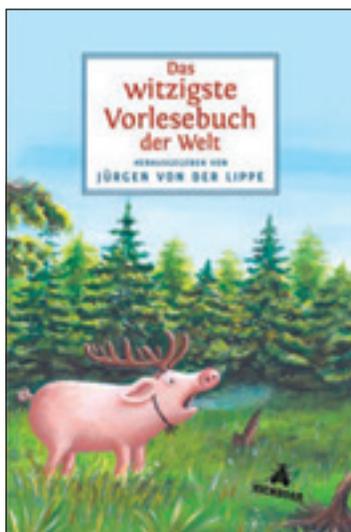
Oststraße 98 40210 Düsseldorf
Tel. (0211) 492 03 14 Fax 492 03 24
www.iapp-institut.de info@iapp-institut.de

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



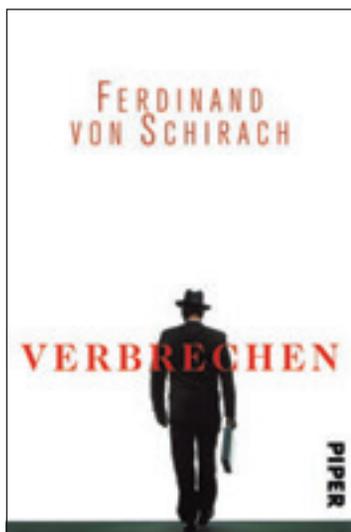
www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Zum Glucksen und Lachen

„Guten Tag“, sagt ein Kunde beim Bäcker, „ich möchte gern für morgen ein Brot von gestern vorbestellen.“ Aus diesem bizarren, aber nachvollziehbaren Wunsch entspinnt sich ein aberwitziger Disput mit der Verkäuferin, die zunächst mal den Standpunkt vertritt: „Heute gibt es noch kein Brot, das morgen von gestern ist.“ Wie Horst Evers diese valentineske Geschichte erzählt, ist große Klasse und sehr komisch. Sie findet sich in dem von Jürgen von der Lippe herausgegebenen Band namens „Das witzigste Vorlesebuch der Welt“. Das ist natürlich ein eher unwitziger und plumpdreister Buchtitel, aber die Sammlung, hervorgegangen aus von der Lippe's Sendung „Was liest Du?“, bietet zweifellos eine Menge Perlen aus der komischen Textabteilung. Kein Wunder bei Autorinnen und Autoren wie Goosen, Martenstein, Fanny Müller oder dem – manchmal grenzwertig derben – Wischmeyer. Wen es nach diesem Stoff gelüftet, der einen leise glucksen bis brüllend lachen machen kann, hat derzeit drei Möglichkeiten: Erstens zu besagtem Buch zu greifen. Zweitens den Mitschnitt eines Vorleseabends mit Carolin Kebekus, Jochen Malmsheimer und Jürgen von der Lippe nachzuerleben. Und/oder drittens einen der Soloabende zu besuchen, die von der Lippe im Januar gibt. Übrigens: Der hartnäckige Kunde bekommt sein Brot dann tatsächlich schon heute zum halben Preis von morgen.

olaf cless
Jürgen von der Lippe (Hg.): Das witzigste Vorlesebuch der Welt. Eichborn Verlag, 240 Seiten, 19,95 Euro. – Der witzigste Vorleseabend der Welt. Live-Lesung, 2 CDs, Eichborn. – Jürgen von der Lippe live: u. a. 8.1. Aachen, 9.1. Köln, 10.1. Herne, 12.1. Bonn, 13.1. Düsseldorf (Savoy-Theater)



Mitten aus dem Sumpf des Lebens

Diese Geschichten sind ungeheuerlich, schockierend, anrührend, irrwitzig, spannungsgeladen, überraschend – und alle beruhen sie auf realen Kriminalfällen. Ferdinand von Schirach, Anwalt und Strafrechtler in Berlin, hat wie aus dem Nichts ein Buch vorgelegt, das Kritik und Leserschaft zu Recht fasziniert. Von Schirach hat nicht nur starken Stoff zu bieten, er weiß ihn auch souverän und makellos zu erzählen. Jeder Satz steht an seinem Platz, kein Wort ist entbehrlich, und zwischen den Zeilen vibriert es. Von kleinen Ganoven und unglücklichen Prostituierten erzählen diese Texte, von Reichen und Mächtigen, psychisch Gestörten, familiär Angeschlagenen, aus der Bahn Geworfenen. Manchmal enden sie tragisch, mal tröstlich, mit einem blauen Auge. Diebisches Vergnügen bereitet dem Leser der ausgebuffte Zeugenauftritt eines vermeintlich unbedarften Libanesen, der damit einen Freispruch für seinen – zweifellos kriminellen – Bruder erzwingt. Aufatmen darf man auch über den glimpflichen Ausgang in der Strafsache des sogenannten „Äthiopiens“, eines rothaarigen Waisen namens Frank Xaver M., der gleich zweimal zum Bankräuber aus tiefster Seelennot wird. Am Ende muss das Gericht ihm seine unglaubliche Lebensgeschichte glauben. So wie wir alle.

oc
Ferdinand von Schirach: Verbrechen. Stories. Piper Verlag 2009, 208 Seiten, 16,95 Euro

TUCHO SAGT

Folge 1

Der Mantel

Gegenüber von mir, in der Elektrischen Bahn, sitzt eine Frau mit einem dicken, feldgrauen Mantel. Das Tuch ist an manchen Stellen merkwürdig dunkel, an manchen heller – es ist kein sehr feiner Mantel mehr. Und wie sie da so sitzt, muss ich auf einmal daran denken, was dieser Mantel schon alles gesehen hat.

Lieber, alter Mantel! Wo bist du überall gewesen? In Flandern hat er dich getragen, durch Lehm und Dreck, in grauen Regentagen und in den langen, dunkeln Nächten, wenn er Posten schob – in Polen vielleicht und in Rumänien. Du tratest mit dem Stück Mensch, das da in dich eingewickelt war, zum Appell an, und du marschiertest in Reih und Glied mit tausend anderen Mänteln an Seiner Majestät vorbei, und der freute sich, wie viele Mäntel doch seine Armee hätte. Die Menschen sah er nicht ... Du wurdest gebürstet und geklopft, und wie ein Anhängsel begleitete dich in deinen Feldzügen ein kleines, unglückseliges Menschenkind, das sich so nach Hause sehnte und nach Ruhe, und das endlich, endlich wieder bei Muttern sitzen wollte. (...) Lieber alter Mantel! Was hast du schon alles gesehen! Brutalitäten und Not und Hunger und Blut und Todeszuckungen und Offiziere in hellen, bequemen Kraftwagen und Paraden und Lügen, Lügen, Lügen ... Du bist weit in der Welt herumgekommen, und jetzt trägt dich seine Frau oder seine Schwester, und sie versucht, sich in deinem dünnen, fadenscheinig gewordenen Stoff zu wärmen. Kriegsjahre, diese Kriegsjahre zählen siebenfach – schier dreißig Jahre bist du alt. Ruh dich aus, du hast genug erlebt. Hast gesehen, wie ein Volk zugrunde ging, weil vierzehn Millionen Mäntel draußen waren und kein Kopf. Aber wozu braucht der alte Preuße einen Kopf? ...

Leb wohl! lieber alter Mantel.

Kurt Tucholsky, 1919

2te-Hand-Kleidung · Holzprodukte
Gebrauchtschuhsammlung
Rapsöl · Gebrauchtmöbel

teilen macht reich

„Volksverein Mönchengladbach“
gemeinnützige Gesellschaft gegen Arbeitslosigkeit mbH*
www.volksverein.de

MG-Geistenbeck · Geistenbecker Str. 107 · 41199 MG · Fon 02166-6711600
MG-Eicken · Eickener Str. 130 · 41063 MG · Fon 02161-6988120
MG-Rheydt · Wilhelm-Schiffer-Str. 56 · 41239 MG · Fon 02166-6764063
MG-Rheindahlen · St.-Helena-Platz 7 · 41179 MG · Fon 02161-3049457

Sexualpädagogische Aufklärung für Jugendliche!

- ➔ Wir vermitteln Jugendlichen Wissen und Kompetenz im Bereich der Sexualität
- ➔ Wir berücksichtigen die emotionalen Möglichkeiten, das Verhalten und den Kenntnisstand der Jugendlichen
- ➔ Die Aufklärung ist kostenlos und wir wahren die Schweigepflicht

Frauen beraten / donum vitae
 Düsseldorf e.V.
 Bernburger Straße 44-46 · 40229 Düsseldorf
 Telefon (0211) 7952300 · Fax (0211) 7952301
duesseldorf@donumvitae.org

Frauen beraten
 donum vitae



NEU: Ein Hörbuch mit 15 Texten von 15 Obdachlosen aus 15 Jahren, gelesen von 15 Prominenten, wie etwa dem Tote-Hosen-Gitarrist Breiti oder dem berühmten Regisseur Sönke Wortmann, erscheint im Jubiläumsjahr.



Die Kampagne für unser neues Tierhilfe- und Streetwork-Projekt „Underdog“ hat die renommierte Agentur McCann Erickson entwickelt. Gerade erst ist das Projekt mit der „Goldenen Pfote“ von Tasso ausgezeichnet worden.



Fortsetzung von Seite 15

Hoffen wir das Beste. Denn kaum ein Monat vergeht, ohne dass wir einen oder mehrere Todesfälle zu beklagen haben.

Auch mit den Mitteln der Kunst und in Zusammenarbeit mit international renommierten Künstlern konnten Wohnungslose auf ihre Situation aufmerksam machen. In Kooperation mit Claudia Rogge haben sich etwa 40 Nichtsesshafte in einen Bauschuttcontainer vor das schicke Carschhaus in der Düsseldorfer Altstadt gestellt – ein Protest dagegen, Menschen wie Müll zu behandeln, sie zu vertreiben. Am nächsten Tag wurden in den gleichen Container frisch abgehackte Schweineköpfe drapiert. Als die Polizei diese Installation räumen wollte, bildeten die Wohnungslosen spontan eine Menschenkette darum. Die (mittlerweile verstorbene) Publizistin Gerda Kaltwasser von der Rheinischen Post, die auch als Autorin für *fiftyfifty* immer wieder ehrenamtlich aktiv war, beurteilte die dann doch vollzogene Räumung mit dem Satz: „Es ist bezeichnend für die Beuys-Stadt Düsseldorf, dass lebende Menschen weniger Anstoß erregen als tote Schweine.“

Im Laufe der Zeit folgten weitere Aktionen von Obdachlosen und Künstlern: Zusammen mit dem Pantomimen Nemo haben *fiftyfifty*-Verkäufer ihre immer wieder erduldeten Ablehnung öffentlich szenisch umgesetzt. Der berühmte Fotokünstler Thomas Struth initiierte die über die Grenzen des Landes hinaus bekannt gewordene Ausstellung „Obdachlose fotografieren Passanten“, die im letzten Jahr mit großer Anteilnahme der Medien und des Publikums erneut im Stadtmuseum Düsseldorf gezeigt wurde. Die Fotos der Obdachlosen offenbaren die typisch randständige Sicht von Menschen, die auf der Straße ihren Lebensmittelpunkt haben.

Die Kunst spielt auch in ökonomischer Hinsicht eine große Rolle bei *fiftyfifty*. Im Laufe der Jahre ist es gelungen, eine beachtliche Benefizgalerie aufzubauen, an der sich internationale Top-Stars wie Günther Uecker, Katharina Sieverding, Beat Streuli, Thomas Schütte und viele, viele mehr durch großzügige Gaben beteiligen. Zum Jubiläum hat uns der derzeit extrem gefragte Akademieprofessor Tal R (Platz 58 der Weltrangliste) über 30 Radierungen geschenkt (siehe Kunstwerk des Monats in dieser Ausgabe).

Etwa fünf bis sieben gut besuchte und zumeist von der Presse gelobte Ausstellungen im Jahr organisieren wir. In der vertrauten, fast familiären Atmosphäre in unseren kombinierten Ausstellungs- und Redaktionsräumen in der Jägerstraße in Düsseldorf werden gute Umsätze zugunsten der Obdachlosenhilfe getätigt. Da die Galerie komplett „online“ ist, verkaufen wir über das Internet auch an Kunden außerhalb des Verbreitungsgebietes unserer Zeitung – zunehmend auch ins Ausland (www.fiftyfifty-galerie.de).

Natürlich fließen die Gewinne sowie auch alle Spenden ohne Abzug in die Projekte unserer Kooperationspartner oder in die eigene aufsu-

chende Hilfe unserer zwei engagierten Streetworker. Denn die Zeitung *fiftyfifty* benötigt keine Spenden und trägt sich über den Verkauf komplett selbst, ein Umstand, der bundesweit selten wenn nicht einmalig ist. Durch regelmäßige inhaltliche und grafische Konzeptveränderung ist es gelungen, die „Marke“ *fiftyfifty* immer wieder aufzufrischen und die Auflage trotz einiger Durststrecken zu stabilisieren. Dieses ist ein beachtlicher wirtschaftlicher Erfolg, zu dem auch ein professionelles Marketing und eine effektive Pressearbeit beigetragen haben. Wir nutzen alle Gelegenheiten, die Medien auf unser Anliegen aufmerksam zu machen, sei es durch den Vorabdruck des ersten Kapitels von „Harry Potter“, durch das Interview mit Folk-Legende Bob Dylan im letzten Heft oder den Benefizauftreten eines bekannten Künstlers, wie zum Beispiel in diesem Jahr von Kabarettist und Kleinkunstpreisträger Wilfried Schmickler. Doch zuvor gibt es einen Balkan-Abend mit unserer Neuentdeckung „Mugurel“ aus Rumänien – eine Band aus benachteiligten Roma-Kindern und -Jugendlichen, die mit Geige, Kontrabass, Synthesizer, Akkordeon, den eigenen Stimmen und mit Tanz ihr Publikum verzaubern werden. Besonders zugewanderte Landsleute von Mugurel, die in Deutschland *fiftyfifty* verkaufen, werden den Abend zusammen mit ihren deutschen Freunden genießen. (Die Tatsache, dass wir Menschen aus Rumänien erlauben, unsere Zeitung zu verkaufen, hat uns in letzter Zeit viele Probleme eingehandelt – wir haben darüber oft geschrieben. Zum einen halten sich viele unserer Freunde nicht an die Regeln. Zum anderen ist das Ausmaß der fremdenfeindlich motivierten Ablehnung enorm, die Zustimmung zum Glück aber auch.)

fiftyfifty ist mittlerweile zu einem Paradebeispiel für modernes soziales Marketing geworden. Immer wieder haben wir zum Teil preisgekrönte Plakataktionen mit Unterstützung des Fachbereichs Design von der Fachhochschule Düsseldorf und angesehener Agenturen realisiert. Zum Beispiel die Kampagne für unser neues Tierhilfe- und Streetwork-Projekt „Underdog“. Die renommierte Agentur McCann Erickson hat den Namen, das Logo, die Plakate und Flyer sowie die Gestaltung des Ambulanzbusses ehrenamtlich übernommen. Gerade jetzt, zum Jubiläum, entsteht eine neue Image-Kampagne, zu der das Plakat einer Studentin gehört, aber auch ein Hörbuch mit 15 Texten von 15 Obdachlosen aus 15 Jahren, gelesen von 15 Prominenten, wie etwa dem Tote-Hosen-Gitarrist Breiti oder dem berühmten Regisseur Sönke Wortmann, der aktuell mit seinem Film „Die Päpstin“ brilliert.

Wozu all diese Aktionen? Bruder Matthäus, unser Schirmherr, hat es einmal treffend ausgedrückt: „Wir wollen mit unserem Handeln für die Armen die Mitte der Gesellschaft erreichen.“ Damit die Projekte seiner Ordensgemeinschaft und anderer Träger eine breite, auch finanzielle Absicherung haben. Ohne die Hilfe unserer Spenderinnen und Spender hätten wir nicht ein Hilfesystem für Obdachlose aufbauen kön-

Kommen im Jubiläumsjahr zum achten Mal nach Düsseldorf ins ForumFreies-Theater (Kaserenstr. www.forum-freies-theater.de): die beliebten Artisten vom Straßenzirkus „Upsala“ aus St. Petersburg, denen *fiftyfifty* aus Spenden ein Zirkuszelt und einen Tourbus (u. a.) verschafft hat. Und wieder werden wohl alle 15 Vorstellungen zum 15-Jährigen von *fiftyfifty* ausverkauft sein.



nen, das in dieser Form einmalig für ein Straßenmagazin ist. Allein in Düsseldorf haben Bruder Matthäus und seine Mitarbeiter sieben Häuser erworben und zusammen mit Betroffenen zu Trainingswohnungen ausgebaut. Die Wohnraumbörse hat für über 3.000 Menschen von der Straße ein neues Zuhause auf dem freien Markt besorgt, die Beschäftigungshilfe etwa 500 Obdachlose an Arbeit herangeführt. Ferner wurden (u. a.) Außenwohngruppen für Frauen, eine Notstelle für jugendliche Prostituierte, Projekte der Armenspeisung und des Kälteschutzes, die medizinische Hilfe für Wohnungslose und ein Heim für Straßenkinder in Brasilien durch *fiftyfifty* unterstützt. Doch es geht um mehr als nur milde Gaben. Es geht vor allem auch um Gerechtigkeit, um Toleranz, um Nächstenliebe. Und damit auch um Kritik struktureller, systembedingter Benachteiligungen. In all den Jahren haben wir unser Credo auf immer wieder anderslautende Weise zum Ausdruck gebracht: Es reicht nicht, armen Menschen etwas zu Essen zu geben oder ein Dach über dem Kopf. Wir müssen auch die Ursachen für zunehmende Verarmung

benennen – wie Bruder Matthäus dies aktuell wieder im Vorwort für dieses Heft getan hat. Wir müssen auch Lobby sein für die Interessen der Obdachlosen; Vertreibung, Missachtung und Diskriminierung anprangern und dagegen politisch und juristisch vorgehen. Wir müssen Rahmenbedingungen verlangen und schaffen, die zu mehr Gerechtigkeit führen. Dazu gehört etwa auch unsere Forderung nach einem kostengünstigen Sozialticket zur Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel durch Bedürftige. Überhaupt: Wir dürfen die Augen nicht schließen für die Not in unserer Welt und vor unserer Haustür. Deshalb haben wir uns auch vehement für unsere ehemalige Praktikantin Semra Idic eingesetzt und die Abschiebung ihrer Familie in ein Elendsghetto nach Serbien mit anderen zusammen durch fünf Kirchenasyle verhindert. Gerade weil wir über den üblichen karitativen Rahmen hinaus handeln, hat *fiftyfifty* im Jahr 2007 den Düsseldorfer Friedenspreis bekommen. Wir sind ein wenig stolz auf unsere Bilanz. Doch es schwingt Nachdenklichkeit mit. Obwohl Bruder Matthäus mit all den Projekten der Verwirklichung seines Jugendtraumes, Zuflucht und Wohnraum für Obdachlose zu schaffen, nach über 40-jähriger Ordenszugehörigkeit sehr nahe gekommen ist, bleibt am Ende auch Ernüchterung. Wenn wir beide zusammen durch die Straßen gehen, sehen wir – trotz aller Erfolge – mehr Elend als vor 15 Jahren. Das, was wir an Hilfe leisten können, hält mit der gesellschaftlichen Entwicklung nicht Schritt. Immer mehr Menschen geraten ins soziale Abseits. Die wirtschaftliche Rezession, verbunden mit einem gigantischen, auch weltweiten Umverteilungsprozess zu Ungunsten der ohnehin Armen, der Obdachlosen, vieler allein Erziehender, Rentner und neuerdings Menschen aus den Balkanländern hat eine neue Klasse Benachteiligter hervorgebracht, die in den nächsten Jahren wohl immer größer werden wird. Hinzu kommen Verelendungen durch Drogensucht in einem Ausmaß, das vor 15 Jahren kaum absehbar war und eine allgemeine moralische Degeneration, die auf das schnelle Glück durch Konsum setzt und menschliche Werte über Bord wirft.

Wo steuern wir hin mit unserem Projekt *fiftyfifty*? Was werden die nächsten Jahre bringen? Dürfen wir weiterhin auf die Hilfsbereitschaft vieler Menschen vertrauen, für die wir an dieser Stelle ganz, ganz herzlich danken?

Ihr zuverlässiger Partner

Ihre Stadtwerke Düsseldorf AG.

Strom · Erdgas · Fernwärme
Trinkwasser · Entsorgung
Energiedienstleistungen
Öffentliche Beleuchtung

Höhenweg 100
40233 Düsseldorf
Telefon (0211) 821 821
E-Mail info@swd-ag.de
www.swd-ag.de

Öffnungszeiten
Kundenzentrum:
Montag - Donnerstag
8.00 - 17.00 Uhr
Freitag 8.00 - 14.00 Uhr

Notdienst und Entstördienst:
Gas/Wasser/Fernwärme:
(0211) 821-6681
Strom: (0211) 821-2626

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf 

HIER PASSIERT SI

die Highlights

Sonntag, 10.1.
GYPSY BALKAN SOLIKONZERT
 für und mit Vlasta Idic und andere

Sonntag, 10.1.
„UND ICH MUSS WIEDER WEG“
 Die Probleme langzeitgeduldeter Flüchtlinge

Mittwoch, 13.1.
JANA HENSEL:
 „ACHTUNG OSTZONE - Warum wir Ostdeutschen anders bleiben sollten“

Donnerstag, 14.1.
PETER HEIN: „GEHT SO - WEGSCHREIBUNGEN“
 Literarisches vom Sänger der Fehlfarben

Donnerstag, 21.1.
HORST FYRGUTH
 „Aus dem Leben eines Horst“

Sonntag, 24.1.
DÜNE
 Indie-Pop aus Dänemark

Donnerstag, 28.1.
STERMANN & GRISSEMANN
 mit ihrer „Deutschen Kochshow“

Samstag, 6.2.
JOCHEN DISTELMEYER
 mit seinem ersten Solo-Album „Heavy“

Dienstag, 16.2.
FRISA VILJOR
 Indie-Pop aus Schweden

Sonntag, 23.2.
TINDERSTICKS
 Einziger Gig in NRW

www.zakk.de - 0211-97 300 10
 Fichtenstr. 40 - Düsseldorf
 Tickets im zakk, an allen bekannten VVK
 Stellen oder online: zakk.de/vorverkauf

Aids bleibt eine der häufigsten Todesursachen weltweit
 Im Kampf gegen die Aids-Seuche verzeichnen die Vereinten Nationen einen traurigen Rekord: Niemals zuvor lebten mehr Menschen mit der Krankheit als im vergangenen Jahr. Rund 33,4 Millionen Frauen, Männer und Kinder sind betroffen. Das geht aus dem neusten Aids-Bericht des Hilfsprogramms UNAIDS und der Weltgesundheitsorganisation hervor. Demnach wird Aids eine der häufigsten Todesursachen weltweit



bleiben. Seit Ausbruch der Seuche zu Beginn der 80er Jahre starben 25 Millionen Menschen. Gleichzeitig verbreiteten die Experten aber auch gute Nachrichten: Dank verbesserter Vorbeugung ist im laufenden Jahrzehnt die Zahl der Neu-Infektionen mit dem HI-Virus stark gesunken. In Deutschland haben sich dieses Jahr etwa 3.000 Menschen mit HIV angesteckt, schätzt das Berliner Robert Koch-Institut (RKI). Rund 67.000 Infizierte leben derzeit in Deutschland, bei 1.100 von ihnen brach dieses Jahr Aids aus, etwa 550 Erkrankte starben. Bei den Zahlen handelt es sich um Schätzungen, die genauen Zahlen werden erst 2010 bekanntgegeben. „Das Infektionsgeschehen hat sich in den letzten Jahren stabilisiert“, teilte Bundesgesundheitsminister Philipp Rösler (FDP) mit. Deutschland habe die niedrigste Neuinfektionsrate in Westeuropa.

Frauenhäuser in NRW kämpfen um sichere Finanzierung
 Frauenhäuser sind in NRW seit über 30 Jahren unverzichtbarer Bestandteil der sozialen Infrastruktur zum Schutz von Frauen und Kindern vor Gewalt. Für rund 10.000 Frauen und Kinder sind Frauenhäuser in NRW jährlich der einzige Zufluchtsort. Und obgleich aus Artikel 2 des Deutschen Grundgesetzes die staatliche Verpflichtung folgt, Frauen und ihre Kinder vor häuslicher Gewalt zu schützen, Gewalt zu verhindern und ihr vorzubeugen, erfolgt die Finanzierung der unverzichtbaren Arbeit der Frauenhäuser nach wie vor auf der Basis freiwilliger Leistungen der Länder. Diese können jederzeit zur Disposition gestellt werden, wie es zuletzt mit einer 30 prozentigen Kürzung der Zuschüsse für Frauenhäuser in NRW in 2006 geschah. Mit einer Kampagne namens „Schwere Wege leicht machen“ wollen die Frauenhäuser in NRW ihrer Forderung



nach einer gesicherten Finanzierung – einzelfallunabhängig und kostendeckend – nun Nachdruck verleihen und die Abgeordneten des Landtags von NRW auffordern, per Gesetz dafür zu sorgen, dass Frauen einen Rechtsanspruch auf staatlichen Schutz und Unterstützung erhalten. Die Kampagne wurde Ende November mit einer Postkartenaktion gestartet.

Robin-Hood-Bankerin verurteilt
 Jahrelang hatte die Leiterin einer

Bankfiliale im Bonner Umland Geld von Konten reicher Kunden auf die von ärmeren umgebucht: insgesamt rund 7,6 Millionen Euro von 2003 bis 2005. Das Bonner Amtsgericht verurteilte die 62-Jährige jetzt wegen Untreue in 117 Fällen zu 22 Monate Haft auf Bewährung. Für sich selbst zweigte die Frau keinen einzigen Cent ab. Sie hatte ärmeren Kunden Überziehungskredite genehmigt, die eigentlich nicht zulässig waren. Das Geld von den reicheren Kunden nutzte sie, um die Konten der armen Leute für die Zeit der Überziehungsprüfungen auszugleichen. Anschließend buchte sie das Geld wieder zurück. Die



Kunden wurden über diese Begünstigung nie informiert. Einige von ihnen sackten so tief ins Minus, dass eine Rückbuchung nicht mehr möglich war. So summierte sich der Schaden nach Angaben von Gerichtssprecher Joachim Klages auf 1,1 Millionen Euro, wofür die Bankerin nun mit ihrem Privatvermögen haftet. „Sie muss vom Existenzminimum leben“, sagte ihr Anwalt. Nachdem der Fall der 62-Jährigen in Nachrichtenportalen im Netz bekannt geworden war, wurde in vielen Leserkommentaren Verständnis und Sympathie für das altruistische Verhalten der Frau geäußert – häufig mit Verweis auf das Gebaren der Spitzenmanager in den Großbanken, das zur Finanzkrise geführt habe, jedoch ungestraft bleibe.

TIAMAT druck GmbH

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

- Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368
- mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

BIELEFELD

Solaranlagen Elektrotechnik

Bruchstrasse 98 40235 Düsseldorf
Tel. 0211/6801512 Fax 0211/6985973

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher aus den Bereichen

**Kunst und Fotografie,
 Literatur und bibliophile Drucke,
 Geistes- und Sozialwissenschaften,
 Naturwissenschaften und Technik,
 Geografie und Reiseliteratur.**

Besuche nach Vereinbarung

Antiquariat Lenzen GbR
 Michael Lenzen M.A. und Stefan Lenzen

Gladbacher Straße 74
 40219 Düsseldorf
 www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211-15796935
 Fax: 0211-15796936
 info@antiquariat-lenzen.de

Bewährungsstrafe für Schließfach-Schläfer

Zwei Monate und drei Wochen Haft und die Unterbringung in einer Entziehungsklinik, so lautet das Urteil für den Mann (30), der mehrfach in einem Schließfach im Düsseldorfer Hauptbahnhof übernachtete. Damit will das Amtsgericht Düsseldorf dem drogenabhängigen Obdachlosen, der seit dem 16. Lebensjahr auf der Straße lebt, nach eigenen Aussagen helfen, statt ihn zu bestrafen. Er müsse jetzt eine Therapie machen, so das Gericht. Unzählige Male hatten ihn Servicekräfte am Bahnhof weggeschickt, Hausverbot erteilt, doch der kleine, zierliche Mann kroch immer wieder in die ungewöhnliche Schlafstätte. 35 Fälle von Hausfriedensbruch standen am Ende in der Anklage. 2007 hatte ihn das Amtsgericht dafür zu neun Monaten Haft verurteilt.



Wegen zahlreicher Vorstrafen – meist wegen Drogenbesitz – gab es keine Bewährung. Der Verteidiger ging in Berufung. Der Prozess verzögerte sich, weil der Angeklagte krankheitsbedingt mehrfach nicht erschien – er hat Hepatitis, ist HIV-positiv. Sein Anwalt ging schließlich in die Sprungrevision ans Oberlandesgericht, das den Fall ohne den Angeklagten prüfen konnte. Und das fand: Neun Monate sind zu viel. Sein Verhalten sei eher lästig als schädlich. Es hob das Urteil auf, verwies zurück ans Amtsgericht. Das fand zu dem maßvollen Urteil. Der Richter nannte die Vorfälle „Bagatelldelikte“. Ein Gutachter bestätigte, dass der Angeklagte wegen seiner Drogensucht nur eingeschränkt schuldfähig sei.

Weniger Spenden für die Düsseldorfer Tafel

15 Jahre Düsseldorfer Tafel – ein Jubiläum, aber leider kein Grund zum Feiern. Denn die Arbeit der Hilfsorganisation hat sich in den vergangenen Jahren rasant ausgeweitet, „weil es immer mehr arme Menschen und arme Kinder gibt“, so die Vorsitzende Heike Vongehr. Mit Essen für vielleicht 30 Obdachlose begann es 1994, heute werden jede Woche 6.500 arme Er-

wachsene von 58 Ehrenamtlichen mit dringend benötigten Lebensmitteln versorgt, und rund 1.000 Kindern ein warmes Mittagessen in der Schule gesichert. Doch in der Krise klagt auch die Tafel, dass die Geldspenden an den Verein um fast 20 Prozent zurückgingen. „Früher haben vor Weihnachten



etwa zehn Firmen angerufen und gefragt, was sie spenden könnten – bisher noch keine“, berichtete der Franziskaner Bruder Antonius vor dem Fest, der seit zwei Jahren das Büro der Tafel leitet. Dabei gebe es täglich zwei bis drei Anrufe von Menschen, die nach Lebensmitteln fragen. „Darunter sind auch immer mehr junge Leute um die 20 Jahre, meist Kinder aus Hartz IV-Familien“, so Bruder Antonius. Heike Vongehr befürchtet: „Da kommt noch viel auf uns zu.“

Förderung von Kindern und Jugendlichen im „Jahr der Armut 2010“

Im Zuge des „Europäischen Jahr der Armut 2010“ will die Verwaltung der Stadt Düsseldorf insbesondere Kinder und Jugendliche



unterstützen, „um dem bestehenden Zusammenhang von Bildungserfolg und sozialer Herkunft zu durchbrechen.“ So steht es in einem umfangreichen Konzept des Sozialdezernats zur Beteiligung der Stadt an diesem Armuts-Jahr. Geplant sind drei Fachkonferenzen im Rathaus. Unter dem von der Bundesregierung vorgegebenen Thema „Mit neuem Mut“ sollen in fünf Workshops praxisorientierte Empfehlungen für die künftige Politik „zur Sicherung

der Lebensqualität und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben“ erarbeitet werden. Zum Konzept und den drei Konferenzen wird eine Internetseite unter www.duesseldorf.de eingerichtet.

Areal für Graffiti-Sprayer könnte Wohnqualität in Bilk steigern

Immer wieder werden im Viertel rund um den Bilker Karolingerplatz Hauswände, gerade an den schönen Altbauten der Karolingerstraße, heimlich mit Graffiti besprüht. Die Anwohner sind verärgert. „Anderen Leuten einfach ihr Eigentum zu beschädigen, das hat sehr viel mit Respektlosigkeit zu tun“, sagt Franziska Schindwein, Bewohnerin eines vollgesprühten Hauses. Sie schlägt vor, den Sprayern ein eigenes Areal zur Verfügung zu stellen, wo sie sich austoben können. Und hat auch gleich einen Vorschlag parat: „Warum nicht das Gelände von Auto Becker, das verkommt doch immer mehr.“ Das brachliegende und durch Bauzäune und Stacheldraht verriegelte Firmengelände an der Suitbertusstraße soll angeblicher Treffpunkt von Drogenhändlern sein, wie Andrea Busch von der Neusser Hausverwaltung mitteilt. Etliche Mieter



hätten sich bereits beschwert. Das Vermietungsunternehmen hat die Polizei angeschrieben und um verstärkte Streifengänge gebeten, bislang aber keine Antwort bekommen. Mieterin Schindwein würde sich wünschen, dass sich auf dem Brachgelände „kleine Gewerbe und vielleicht auch Kreative“ ansiedeln. Doch vorerst sieht es nicht danach aus, als würde bald etwas passieren. Der Besitzer des Geländes, die Erbgemeinschaft Becker, will nach Angaben der Bezirksverwaltung eine Bebauung mit Läden und Büros. Das lehnt die Stadt aber mit Hinweis auf die nahen Arcaden ab und will an der Suitbertusstraße nur Wohnbebauung zulassen. So kommt man offenbar nicht zusammen – mit sichtbar negativen Folgen für die Wohnqualität im Viertel.

Diktat Fünf!

Wenn Tim groß ist, will er Informatiker werden.

Tim war nie schlecht in der Schule. Nur beim Schreiben machte er viele Fehler. Seine Eltern waren ratlos – bis sie auf das LOS stießen. Tims Mutter vereinbarte sofort einen Gesprächstermin.



Erfolg in der Schule

Dank erster Fortschritte ist Tim nun wieder richtig motiviert. Schließlich will er mal

Informatiker werden – und dafür, das weiß Tim genau, braucht er gute Noten.

Über den individuellen Förderunterricht für Ihr Kind informiert Sie Klaus Ehling, LOS Düsseldorf, Telefon 0211 3238338. **LOS**

CASA BLANKA
Servicepartner für Zuhause

■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen
einmalig oder dauerhaft

Rufen Sie uns an. Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder casa-blanka@zwd.de

Ein Betrieb der **ZWD**
Zukunftswerkstatt Düsseldorf

DRK in Düsseldorf sucht Freiwilligenmitarbeiter: Senioren-Kulturarbeit, Sprachangebote für Migranten, Begleitung/Betreuung von Senioren. 0211/2299-1241

Kinder von fiftyfifty-VerkäuferInnen suchen Tornister, Kleidung, Spielzeug ... 0211/9216284

Wer schenkt fiftyfifty-VerkäuferInnen ein Fahrrad. Wir suchen funktionstüchtige Damen-, Herren- und Kinderräder für unsere KlientInnen. Wer kann helfen? 0211/9216284. DANKE.

MPU
Beratung und Vorbereitung
Tel. 0170-4941268
www.mpu-sos.de
mpusos@online.de

Wassermusik

Neue Serie:
 Texte von Erfolgsautor
 Michael Obert ein Jahr lang
 auf diesen Seiten



Bei den Tukanos

Oder: Über die geheimnisvolle Anziehungskraft von Flüssen

Foto: Michael Obert

Tage später, als ich wieder bei Bewusstsein war, erklärte man mir, der Fluss habe sich in eine Schlange verwandelt und sei in meinen Körper eingedrungen. An jenem Abend im Amazonasbecken hätte ich darüber gelacht. Ich stand bis zum Bauch im Rio Negro, mehrere Tagesreisen oberhalb von Manaus, und genoss mit einigen Tukan-Indianern das abendliche Bad; dann schlang sich etwas um meinen rechten Fußknöchel.

Es fühlte sich nicht glitschig an, eher trocken und sehr kräftig, gleich darauf riss es mich aus der Mitte der Tukan in den Fluss. Ich war wie gelähmt. Mein Fuß begann zu brennen. Ich erinnere mich genau an dieses Brennen, das aufwärts wanderte, um bald meinen gesamten Körper zu erfassen. Und ich erinnere mich daran, wie ich die Augen schloss und es hell wurde, gleißend hell. Zu meinem Erstaunen geriet ich nicht in Panik. Während ich zu ertrinken glaubte, durchströmte mich ein leises Staunen über das schwindelerregende Kreisen meines Bewusstseins. So muss der Tod aussehen, dachte ich dort unten im Fluss, der Tod muss wie dieses Brennen und Gleisen sein.

Flüsse sind eigenartige Orte. Sie atmen Geheimnisse aus wie Dunst am frühen Morgen. Daher meine Empfänglichkeit für große Ströme, für ihre kristallinen Falten, Runzeln, Kräuselungen, für den Geruch, den sie verströmen, für ihre Erhabenheit, ihr stetiges Fließen, ihre Tiefe. Flüsse faszinieren mich seit meiner Kindheit. Ich bin am Rhein geboren und aufgewachsen, habe in der Strömung schwimmen gelernt, sah beim Angeln den Frachtschiffen nach und träumte mich an Bord, um phantastische Reisen zu unternehmen. Bis heute kann ich an keinem Fluss vorbeigehen, ohne hinauszusehen und mir auszumalen, welche Landschaften er durchfließt, welche Geheimnisse er hütet.

Ich bin süchtig nach Flüssen. Flüsse haben mich zum Reisenden gemacht: Amazonas, Mississippi, Río de la Plata, Paraná, Mekong, Nil, Sambesi ... zuletzt der Niger, in sieben Monaten von der Quelle im Regenwald Guineas, durch Sahel und Sahara bis zur Mündung im Golf von Benin. Alles ferne Flüsse. Warum? Ich erinnere mich an die Geschichten, die ich mir als kleiner Junge zusammenspann. Über jene Welt unter der Haut des Flusses, wo nicht alles erklärt war, wo es noch



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

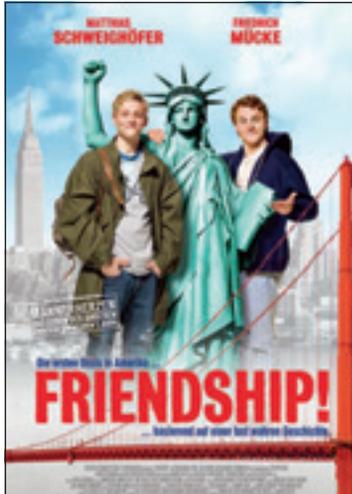
Geschäftsstelle
 Fürstenwall 144
 40217 Düsseldorf
 Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
 Rüdigerstraße 1
 40472 Düsseldorf
 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:
 (Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf
 Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)

Stadtparkasse Düsseldorf
 Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)



Preview
 am
13.01.2010.
 um 20:00 Uhr
 im



UFA-PALAST
 DUSSELDORF

Info & Reservierung unter: 0211 / 630 67 - 01
 E-Mail: info@ufa-duesseldorf.de
 Hp: www.ufa-duesseldorf.de

ZWISCHENRUF

von olaf cless

Jahr des Trichters

In Nachbars Vorgarten steht jetzt ein Rentier. Ich meine nicht so eine Art Rentner. Sondern ein Tier. Ein Ren eben. Lateinisch Rangifer tarandus. Nachbars Rangifer besteht eigentlich nur aus seinem eigenen Umriss und hat die Aufgabe, im Dunkeln zu leuchten. Immer wenn ich zu vorgerückter Stunde aus dem Fenster schaue, und das tue ich gern, besonders beim Glossenschreiben, fällt mein Blick unweigerlich auf das Ren. Lebensgroß steht es zwischen Buchsbäumen und frisst ein bisschen Strom vor sich hin. Ich betrachte sein jähes Auftauchen als Strafe für den letzten



Wird sich die Karausche, der Fisch des Jahres 2010, gegen den Kormoran behaupten können?

„Zwischenruf“, der den nötigen Ernst gegenüber Rentieren vermissen ließ, besonders wenn sie die Gegend um Bethlehems Stall bevölkern. Das habe ich nun davon. Großes und Richtungsweisendes wollte ich hier zum Jahresbeginn verkünden, zum Abschied von den „Nullerjahren“, wie es jetzt überall heißt, zum Anbruch des neuen Jahrzehnts, eines Jahrzehnts ganz ohne Franz Josef Jung, aber vielleicht wird er ja neuer ZDF-Chefredakteur. Eindrucksvolle philosophische Blasen von Sloterdijschem Format gedachte ich steigen zu lassen. Doch das penetrant leuchtende Ren ist stärker: Ich komme immer nur aufs Tier. Etwa auf den Vogel des Jahres 2010, den Kormoran, der sich scharfe Kritik vom fischereipolitischen Sprecher der CDU-Landtagsfraktion (den gibt's wirklich) anhören musste, weil er „am Tag 500 Gramm Fisch“ fresse (also der Vogel). Auf das Insekt des Jahres, den listenreichen Ameisenlöwen, der seine Opfer in sandige Trichter rutschen lässt, dort in die Zange nimmt, mit Gift lähmt und ohne Tischgebet verspeist. Oder auf die Schleiereule, die zum Pilz des Jahres gewählt wurde, weil sie nämlich keine handelsübliche Schleiereule ist, wie Sie sie sich vorstellen, sondern ein Männlein im Walde, das auch auf den Namen „Blaugestielter Schleimkopf“ hört. Finden Sie nicht auch: Dies alles verheißt nichts Gutes. Aber seien wir Optimisten. Das Jahr hat erst begonnen. Und spätestens Ostern ist auch das Ren weg.

Geheimnisse gab: eigenartige Mischwesen – halb Fisch, halb Mensch –, die ich auf fast religiöse Weise verehrte. Ich brachte ihnen Geschenke, sprach mit ihnen, bat sie um kleine Gefallen. Ich glaube, dass ich nie aufgehört habe, nach dieser Inneren Welt zu suchen, nach den Wesen, die sie bevölkern und die mich unendlich faszinieren. Deshalb ferne Flüsse: Weil diese Wesen in unserer Kultur längst begraben, in entlegenen Weltgegenden indessen noch lebendig sind – uralte, fantastisch, rätselhaft.

Ich ertrank nicht im Rio Negro. Als ich erwachte, lag ich auf einer Matte in der Hütte eines Schamanen. Noch immer nackt, wie beim Bad im Fluss. Um mein rechtes Schienbein einen Verband, ein weißer Lappen, verblutet und mit moosgrüner Pflanzenpaste beschmiert. Ich war von ganz allein an die Wasseroberfläche gekommen. Die Tukano hatten mich an Land gezogen. Drei Tage lang war ich ohne Bewusstsein gewesen. Und jetzt schien mir, als hätte ich die Zeit in einem wundersamen Raum verbracht, aus dem die Welt ausgeschlossen war. Im Raum jenseits unseres Bewusstseins, von dem wir intuitiv annehmen, er sei schwarz. Doch er ist nicht schwarz. Er ist farblos und völlig durchsichtig. In mancherlei Hinsicht erinnert er an klares Wasser; zugleich an die Wüste: Er ist geruchlos und völlig still.

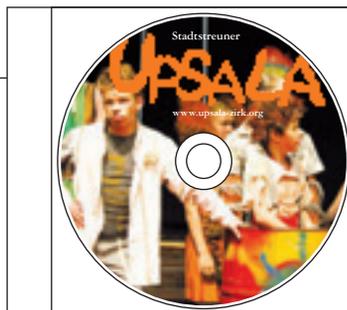
Der Schamane rang um mein Leben, schwang seine Rassel, räucherte die Hütte mit verbrannten Samen, flößte mir bitteren Sud ein. Die Tukano nannten ihn yaí – Jaguar. Der kleinwüchsige Mann trug einen gelben Federhut, sein glänzendes Gesicht war mit roten Zeichen bemalt. Er war es, der mir erklärte, was alle im Dorf bereits wussten: Der Fluss hatte sich in eine Schlange verwandelt; er hatte Gefallen an mir gefunden und war in meinen Körper gekrochen, wo er sich lange aufhielt, unschlüssig, ob er mich töten wolle – „von innen ertränken“, wie die Tukano es nannten. „Dann hat der Fluss deinen Körper doch nur ausgewaschen“, sagte der Schamane, und der Dorflehrer übersetzte ins Portugiesische. „Er hat dich gespült wie das Gehäuse einer Wasserschnecke.“

Die andere Welt. Die innere Welt. Die Welt dort unten im Fluss. Alle großen Flüsse haben dieses geheimnisvolle Innenleben. Ich erinnere mich an eine Geschichte, die mir meine Großmutter erzählte: Drei Frauen gingen im Rhein baden; sie passten nicht auf und wurden hinuntergezogen, ertranken aber nicht, sondern lebten am Grund des Flusses weiter – als Wasserfrauen. Manchmal hörte man ihren Gesang, und die Alten wussten dann, dass der Rhein sich bald einen Schiffer holen würde. Meine Großmutter hatte die Geschichte von ihrer Mutter und diese wiederum von ihrer Mutter. Als ich nachforschte, stellte sich heraus, dass die Wurzeln der Legende bis ins Mittelalter zurückreichten. Ein halbes Jahrtausend lang war sie von Generation zu Generation weitergegeben worden. Vor nicht allzu langer Zeit existierte auch bei uns noch eine stärkere Sensibilität für das Mythische. Als meine Großmutter starb, starb diese Geschichte mit ihr. Natürlich ist sie in Archiven nachzulesen, doch niemand sucht nach ihr, niemand scheint sie mehr zu brauchen.

Fortsetzung auf Seite 24

KREUZWORTRÄTSEL

Die Lösung ist ein Wort aus der Junkie-Szene. Unter allen Einsendungen (info@fiftyfifty-galerie.de oder Postkarte an fiftyfifty Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf) verlosen wir erneut – wg. der regen Nachfrage – 3 DVDs vom Straßenzirkus „Upsala“ aus St. Petersburg.



Ein- nischer Rekord- läufer 1	nicht vornehm, nicht elegant	Verfall, Zusammenbruch	Gewürz- ständer	W	heißes Gebäck	Name von Griechenland	1	Ge- würzt, gekaut	Verband, der Geld zurück- legt
→	→	7	→	→	Körper- ball	→	→	→	→
Pferde- nassen- loch	→	→	→	→	→	→	→	„Pympas- balle“	→
Sing- vogel	→	→	→	→	Haupt- stadt von Peru	4	→	→	→
→	6	→	→	→	Drama- könig bei Shakespeare	5	→	→	→
sorg- fähig, exakt	→	Sullen- lustig- meier	→	→	→	→	→	→	→
russ- sische Ver- meining	2	→	→	→	Süßes, Fikt- berührer- heit	→	→	3	→

Fortsetzung von Seite 22

Die Flüsse sind noch da. Und der Reisende verdankt ihnen mehr als ihre faszinierenden Geschichten; er verdankt ihnen auch Zustände rauschar-tigen Glücks. Getragen von der Strömung gleitet er dahin, und dieses Gleiten ist alles, was er braucht, während die Zeit sich zieht und dehnt, um sich schließlich umzudrehen und rückwärts zu laufen. Joseph Conrads Ansicht, einen Fluss hinaufzufahren, sei wie eine Reise zurück zu den frühesten Anfängen der Welt, stimmt zumindest hinsichtlich der eigenen Welt, die ihren Anfang im Kindesalter nimmt. Eine Flussfahrt – ob stromauf- oder stromabwärts – führt geradewegs zurück in diese goldene Zeit und lässt das unwiederbringlich Verlorene noch einmal aufscheinen. Jeder Reisende durchläuft unterwegs eine Verwandlung, insbesondere gilt dies jedoch für den Flussreisenden. Er geht als einer fort und kommt als ein anderer zurück; dazwischen ist er Kind.

Ein Sprichwort sagt, man steige nie zweimal in denselben Fluss. Das Gegenteil ist der Fall. Es ist der Fluss der Kindheit, den der Reisen-de in der Ferne sucht, dem er sich stets von neuem überlässt, um im fremden Fluss den eigenen zu entdecken, im Fremden das Eigene. Auf dem Mississippi ging es mir so, als ich insgeheim nach Jackson Island Ausschau hielt, der Seeräuberinsel von Tom Sawyer und Huckleberry Finn, meiner Kindheitshelden, damals, als die Arme des Altrheins noch mein Mississippi und die Lastkähne die Schaufelraddampfer waren und ich Blindschleichen fing, um „Klapperschlangenrasseln“ aus ihren Gerippen um meine Fußgelenke zu binden. Auf dem Niger habe ich den Fluss meiner Kindheit entdeckt, als ich in der Stadt Segu in Mali einen Hund vor dem Kochtopf einer Familie vom Volk der Bobo rettete und ihm den Namen Rex gab, wie dem Hund meiner Großmutter, mit dem ich meine Jungenjahre am Rhein verbrachte. Und nun klaffte am Rio Negro, in einem Tukano-Dorf unweit der Nebelberge, eine tiefe kreisrunde Wunde aus meinem rechten Schienbein. Zum Knie hin war die Haut gerissen, als habe sich tatsächlich etwas viel zu Dickes unter sie geschoben. Der Schamane mit dem gelben Federhut sprach von der geheimnisvollen Schlange – und sofort waren die in der Kindheit ver-ehrten Mischwesen wieder da.

Die Stelle am Schienbein ist heute gut verheilt, die Narbe kaum mehr zu sehen. Die Haut ist dort allerdings gefühllos geblieben. Nur selten spüre ich ein leichtes Brennen, als pulsiere der Fluss kurz durch mein Bein, um mich an das Gehäuse der Wasserschnecke zu erinnern. Man hält dieses spiralförmige Gehäuse ans Ohr und hört den Fluss noch, nachdem er es längst verlassen hat. Ich habe versucht herauszufinden, was am Rio Negro mit mir geschah, habe mit Amazonasspezialisten, Zoologen, Ärzten, Wissenschaftlern aller Art gesprochen. Vergeblich. Alle betrachteten erstaunt die Narbe, aber niemand konnte den Vorfall erklären. Am Ende blieb nur die Version der Tukano: Der Fluss hatte sich in eine Schlange verwandelt, um sich in mir umzusehen. Er hätte mich töten können, hat mich jedoch nur ausgewaschen.

Für Außenstehende muss das befremdlich klingen. Zu Recht. Der Fluss ist uns fremd. Und wie alles Fremde lässt er sich mit unserem Wissen, unseren Werten und Vorstellungen nicht begreifen, nicht festhalten. Der Fluss ist immer in Bewegung. Wie der Reisende, der ihm folgt und dem nur kurze Berührungen mit ihm gegönnt sind. Ein Trost bleibt: Das Wasser des Flusses lässt, wie der griechische Lyriker Seferis in einem seiner Gedichte sagt, an den Händen die Erinnerung an ein großes Glück zurück.

Michael Obert (www.obert.de)

BUCHTIPP

Regenzauber. Auf dem Niger ins Innere Afrikas von Michael Obert. National Geographic Taschenbuch im Malik Verlag.

4. Auflage 2008, 580 Seiten, 13 Farbfotos, Karte, 15,90 Euro.

ISBN: 3-89405-249-X. Hautnah unterwegs mit Michael Obert auf seiner Fan-Page bei www.facebook.com/pages/Michael-Obert/183850333447?ref=ts.



Gemeinsam gegen Kälte

Beirat: Bundespräsident a. D.
Dr. Richard von Weizsäcker



Beckmann spielt Cello

Sein Celloklang
rührt bis tief ins
Herz hinein.
(Die Welt)

Benefizkonzerte zugunsten armer und obdachloser Menschen
Werke von J.S. Bach, Ch. Chaplin u. a.

Beirat: Arbeitskreis evangelischer Unternehmer,
Bund katholischer Unternehmer,
Deutscher Caritas Verband e.V.,
DGS Bundesvorstand, Diakonisches Werk der EKD,
v. Bodelschwinghsche Anstalten Bethel

Tickets:
an den bekannten Vvk-Stellen
und bei den örtlichen Projektgruppen
www.gemeinsam-gegen-kaelte.de/tickets
und an der Abendkasse

Gemeinsam gegen Kälte e. V.
Spendenkonto: 110 99 66
Bankleitzahl: 300 400 00
www.gemeinsam-gegen-kaelte.de

Wir danken dem Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW für ihre Hilfe.

Fr. 19.02. Recklinghausen
Gustav-Adolf-Kirche 20:00

Fr. 26.02. Frankfurt
Liebfrauenkirche 19:30 Uhr

Di. 09.03. Bonn
Kreuzkirche 20:00

Fr. 12.03. Gelsenkirchen
Schloss Horst 20:00

So. 14.03. Krefeld
Mennonitenkirche 17:00 Uhr

Fr. 19.03. Mönchengladbach
Christuskirche 20:00

Sa. 20.03. Duisburg
St. Ludger 20:00 Uhr

Mi. 24.03. Düsseldorf
Tonhalle 20:00 Uhr